



1: Kurorte in Europa nach dem *Bäder-Lexikon* von Robert Flechsig, Leipzig 1883 (Kartierung: V. Eidloth; Kartengrundlage: *Physikalische Karte von Europa*, Beilage zu *Brockhaus' Conversationslexikon*, Bd. 6, 13. Aufl., F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig 1883)

VOLKMAR EIDLOTH

Kleine historische Geographie europäischer Kurstädte und Badeorte im 19. Jahrhundert

638 Orte nennt das 1883 in Leipzig erschienene *Bäder-Lexikon* von Robert Flechsig.¹ Die Eintragungen reichen alphabetisch von Aachen bis Zoppot. Räumlich verteilen sie sich zwischen Caldas da Rheina in Portugal und Arensburg auf Ösel in Estland sowie zwischen Campbeltown in Schottland und Abas Tuman im Kaukasus. Umfang und Dichte der Bäder und Kurorte Ende des 19. Jahrhunderts allein im zentralen Teil Mitteleuropas zeigen Karten wie die, die dem *Bäder-Almanach* von 1907 beigegeben ist.²

Dieser historische Befund macht unmissverständlich deutlich, dass es sich bei den Kur- und Badeorten im 19. Jahrhundert um eine europaweit verbreitete Siedlungsform handelt.

Das erklärt sich zum einen aus den geographischen und hydrogeologischen Verhältnissen in Europa mit seinen reichen Vorkommen an Mineral- und Thermalwässern. Über 2200 natürlich zutage tretende oder durch Bohrungen künstlich erschlossene Quellen verzeichnen die von Walter Carlé erstellten Übersichtskarten für Mitteleuropa.³ Zum anderen ist das Phänomen aber auch Ergebnis einer langen, bis in die Antike zurückreichenden historischen Entwicklung. Im ersten Teil dieses einführenden Beitrags sollen deshalb zunächst in wenigen groben Zügen die Geschichte der Kur- und Badeorte in Europa und anschließend die Zusammensetzung des Bestandes im 19. Jahrhundert skizziert werden. Dem folgt ein dritter Teil, in dem versucht wird, einige wesentliche historisch-geographische Gestalt- und Strukturmerkmale jener Kurstädte und Badeorte des 19. Jahrhunderts zu identifizieren, die im Mittelpunkt dieses Bandes stehen.

1 FLECHSIG 1883.

2 *Bäder-Almanach* 1907.

3 CARLÉ 1975. Zu den natürlichen Voraussetzungen vgl. auch MÜLLER 1984.

Historisch-genetische Entwicklung der europäischen Kur- und Badeorte

Natürliche kalte oder warme Mineralquellen nutzte man ihrer Heilwirkung wegen schon in römischer Zeit.⁴ Die Hügelkette von Baiiae am Golf von Neapel mit ihren Thermalquellen und Quelledämpfen wurde nachweislich bereits im 2. Jahrhundert vor Christus zu therapeutischen Zwecken aufgesucht und entwickelte sich bald zu dem exklusiven Modbad. Auch in den römischen Provinzen nördlich der Alpen waren Heilquellen, die im Gegensatz zu den gewöhnlichen öffentlichen oder privaten Bädern meist als „Aquae“ bezeichnet wurden, willkommene Siedlungsplätze. So hat eine ganze Reihe von Kurstädten ihre Wurzeln in römischen Heilbädern wie zum Beispiel Aachen (Aquae Grani), Aix-les-Bains (Aquae Domitianae), Baden im Aargau (Aquae Helveticae), Baden bei Wien (Aquae Pannoniae), Vichy (Aquae Calidae) oder Wiesbaden (Aquae Mattiacae). Eines der am besten überlieferten römischen Heilbäder ist das südenglische Bath (Aquae Sulis) mit seinem fast 100 Meter langen Thermalbecken. Etwa zur gleichen Zeit wie in Bath, im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts, entstanden auch die Badeanlagen in Baden-Baden (Aquae Aureliae), die vor allem Offizieren und Mannschaften der VIII. Legion des na-

2: Baden-Baden, Wandbeheizung des Caldariums in den „Soldatenthermen“ (2005)



he gelegenen Argentorate (Straßburg) zur Erholung gedient haben dürften (Abb. 2).⁵

Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches kam es erst im 11./12. Jahrhundert zu einem balneotherapeutischen Neubeginn über arabische Gelehrte, die Heilkunde und Ärzteswissen der Antike wieder zugänglich machten. Gebadet wurde in den Orten mit Heilquellen zum Teil in offenen Becken wie Bildquellen und Reisebeschreibungen des 16. und 17. Jahrhunderts zum Beispiel für Leukerbad, Bourbon l'Archambault und Plombières-les-Bains belegen.⁶ In Karlsbad wurde das Quellwasser in Röhren über den Fluss Tepl in kleine Badehäuschen gebracht. Mitte des 16. Jahrhunderts gab es hier 40 Badhäuser und 200 Badräume in privaten Wohngebäuden.⁷ Neben eingeschossigen Badhäusern entstanden im Spätmittelalter in vielen Kurstädten mehrgeschossige Badherbergen mit Schlafstätten für Gäste in den Obergeschossen. Ein Bäderbezirk konnte sich damit aus ganz unterschiedlichen Bauten zusammensetzen: dem Wohnhaus mit Nebengebäuden des Badewirts, verschiedenen Badhäusern und Badherbergen sowie reinen Herbergen und Logierhäusern. In Wiesbaden lassen sich Ende des 14. Jahrhunderts bereits 15 Badhäuser bzw. Badherbergen nachweisen.⁸ Die repräsentativste Badherberge in Baden-Baden war um 1500 das Gasthaus zum Ungemach, das über eine eigene Quelle verfügte und mit 60 Badezubern ausgestattet war.⁹ Schon Ende des 13. Jahrhunderts genoss Baden im Aargau für seine „Badenfahrten“, dem „neuen Muster der Badepraxis und Badegeselligkeit“ im Spätmittelalter,¹⁰ europäischen Ruf. Das dortige Bäderviertel lag an einer Limnabiegung außer- bzw. unterhalb der Stadt und war mit einer eigenen Ummauerung versehen. Für die Mitte des 16. Jahrhunderts sind in Baden über 40 BADEEINRICHTUNGEN und zwei Freibäder belegt, die von 16 Quellen gespeist wurden. Die zahlreichen Badgasthöfe und Badgasthäuser wurden im 19. Jahrhundert meist zu Hotels umgebaut (Abb. 3).¹¹

4 Zu römischen Heilbädern vgl. BRÖDNER 1983, S. 163–179.

5 Vgl. MAYER-REPPERT/RABOLD 2008.

6 Zu Plombières vgl. die Notiz Michel de Montaignes im Tagebuch seiner Reisen durch die Schweiz, Deutschland und Italien, in den Jahren 1580 und 1581, Halle 1777 (KIBY 1995, S. 34 f.), sowie den Holzschnitt aus Conrad Gessner, *De Thermis Germanicis in specie*, Venedig 1553 (MARTIN 1906, S. 281; KRÍZEK 1990, S. 79).

7 ZEMAN/KUČA/KUČOVÁ 2008, S. 8.

8 CZYSZ 2000, S. 58.

9 HAEBLER 1969, Bd. 1, S. 96.

10 STUDT 2001.

11 Vgl. HOEGGER 1976, S. 37–40 u. 302–327. Zur Archäologie und den aktuellen Umgestaltung SCHAER 2010.

Neben den städtischen Bädern wurden schon im 14./15. Jahrhundert warme oder kalte Heilquellen auch fernab von Siedlungen in freier Landschaft oder in Wäldern entdeckt, zum Teil gefasst und zum Baden genutzt, die gelegentlich auch als „Wildbäder“ bezeichnet werden.¹² Bekannteste Vertreter

12 Die einfache Gleichsetzung siedlungsferner spätmittelalterlicher Badeplätze mit dem Begriff „Wildbad“ ist allerdings problematisch. Mit „Wildbad“ wurden noch bis ins 19. Jh. unabhängig von ihrer Lage „natürliche“ heiße Quellen (insbesondere nur schwach mineralisierte Akratothermen) im Unterschied zu den kalten „Sauerbrunnen“ oder „Säuerlingen“ bezeichnet (vgl. FLECHSIG 1883, S. 14ff.; Bäderalmanach 1907, S. 133 f.). Die Schwierigkeiten, eine befriedigende Begriffserklärung zu finden, hat mit Verweis auf die historische Bäderliteratur schon MARTIN (1906, S. 277) dargestellt.



3: Baden im Aargau, Badgasthöfe im Bäderviertel (2010)



4: Wahre Contrafractur des Wunderlichen Bads Zu Pfäfers Zu Ober Schweytz, Kupferstich Matthäus Merian 1654



5: Kulus-Bad, Hauptachse mit Kaskadentreppe der ehemaligen Badeanlagen (1998)

dieses Typs waren das Wildbad im Schwarzwald, das österreichische Gastein oder Pfäfers in Graubünden. Die nachweislich seit dem 14. Jahrhundert genutzten warmen Quellen von Pfäfers entspringen in der engen Taminaschlucht mit ihren überhängenden Felswänden, die nur mittels Strickleitern, Flaschenzügen und Seilkörben, später über schwindelerregende Stege zu erreichen war. Die behelfsmäßigen Badeeinrichtungen waren auf kühnen Holzkonstruktionen errichtet. Erst 1630 wurde das Thermalwasser mittels Röhren aus der Schlucht heraus geleitet und an deren Anfang ein neues bequemes Badhaus errichtet, das Anfang des 18. Jahrhunderts durch einen Neubau ersetzt wurde (Abb. 4).¹³

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vollzog sich in der Entwicklung des Badewesens ein grundlegender Wandel: Die Trinkkur gewann immer mehr an Bedeutung und drängte die Badekur in den Hintergrund. Dies hatte für die Geographie der europäischen Kurorte weitreichende Folgen. So

traten zahlreiche neue Bäder an die Stelle der alten. Viele der traditionellen städtischen Thermalbäder und der Wildbäder auf dem Land konnten mit der Entwicklung nicht mithalten. In den aufstrebenden Bädern entstanden Trinkbrunnen, Brunnenhäuser und Wandelhallen, Verkaufsboutiquen für Souvenirs und Luxusartikel, Gesellschaftshäuser und Theater sowie Grünanlagen vor allem in Form von Alleen. Damit wurde ein Bauprogramm entwickelt, das bis heute als kennzeichnend für Kurorte gilt, und letztlich der Typus der Kurstadt begründet.¹⁴ Dazu gehört auch, dass, obwohl viele der neuen Bade- und Kurorte weder ihrem rechtlichen Status noch der Größe nach Städte im eigentlichen Sinn waren, sie doch Städten vergleichbare sozioökonomische Strukturen und ein entsprechendes kulturelles Angebot aufwiesen. Die historische Forschung hat dieses Phänomen deshalb treffend als „Urbanität auf dem Lande“ bezeichnet.¹⁵

Das Bad wurde zum bevorzugten Treffpunkt des Hofes, des Adels und eines exklusiven Großbürgertums und übernahm zunehmend die Funktion fürstlicher Sommerresidenzen, kündigte mit der dort gepflegten „Freymüthigkeit“ und „Zwanglosigkeit“ zugleich aber die Verbürgerlichung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert an.¹⁶ Dies galt freilich nicht

¹³ ANDERES 1999.

¹⁴ Vgl. BOTHE 1984, S. 13.

¹⁵ KUHNERT 1984.

¹⁶ Vgl. FRÜHSORGE 1993, S. 195–204; LOTZ-HEUMANN 2003, S. 25–28.

für alle Bäder in gleichem Maße. „Trat in früheren Jahrhunderten eine Trennung der Stände in einzelnen Bädern auf, so sonderten sich jetzt die verschiedenen Bäder nach Ständen“, beschrieb Alfred Martin 1906 die Entwicklung.¹⁷ Gleichzeitig waren für das Ansehen und damit den Auf- oder Abstieg eines Kur- oder Badeortes von nun an zunehmend weniger die zur Verfügung stehenden Kurmittel als vielmehr das Angebot an Unterhaltungs- und Vergnügungseinrichtungen entscheidend.¹⁸ So stellte das in Weimar erscheinende *Journal des Luxus und der Moden* in seiner Juli-Ausgabe 1789 „Über den Luxus des Badreisens“ fest: „[...] zu unsrer Zeit werden sie [die Bäder] als Plaisirörter von den Meisten betrachtet und besucht; bey solchen ist also das Baadereisen bloßer Luxus. Der größte Theil der Brunnen- oder Badegäste trinkt kein Wasser und badet nicht; ihre Absicht ist lediglich, eine Lustreise zu machen, Fremde kennen zu lernen, zu tanzen, zu spielen, sich zu zerstreuen u.s.w.“¹⁹ Dementsprechend fällt 1811 auch das Urteil über Teplitz, einen der ältesten Kurorte Böhmens, aus: „Übrigens mangelte es im Allgemeinen – trotz der großen Frequenz – an Leben. [...] Die Ursachen liegen auch nicht weit entfernt. Töplitz wird immer von wirklichen Kranken besucht; man sieht daher nicht wie in Pymont und anderen Bädern, eine Menge Personen, welche bloß zu ihrem Divertissement da sind.“²⁰

Der Einführung der Trinkkur verdankte beispielsweise das niedersächsische Pymont seinen Aufstieg. Dessen Hauptquelle, der „Hylliger Born“, war schon seit dem 16. Jahrhundert berühmt. Ende des 17. Jahrhunderts begannen dann die Grafen von Waldeck mit dem systematischen Ausbau des Kurortes. Zu den ersten Maßnahmen gehörte die Errichtung eines Brunnenhauses und ab 1668/70 die Anlage der berühmten, auf den Trinkbrunnen ausgerichteten vierreihigen Lindenallee. Bis 1692 waren an der Brunnenstraße bereits zwölf neue Logierhäuser entstanden; bis Mitte des 18. Jahrhunderts vervollständigten zwei Ballhäuser, ein Komödien-

haus und weitere Alleen das Ensemble.²¹ Zahlreiche andere geistliche und weltliche Fürsten und Landesherren im territorial vielgestaltigen Deutschland erkannten die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung von Bädern und folgten im 17. und 18. Jahrhundert diesem Beispiel. Ende der 1770er Jahre begann Erbprinz Wilhelm von Hessen-Kassel mit der systematischen Erneuerung des in Vergessenheit geratenen „Guten Brunnens“ von Wilhelmsbad bei Hanau. In Ems, an dem sowohl die Landgrafen von Hessen als auch die Grafen von Nassau Besitzrechte hatten, kam es Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts zu umfangreichen Neubauten. Im Tal der Sinn baute der Fürstbischof von Fulda eine erst 1757 bei Brückenau entdeckte Stahlquelle planmäßig zum Bad aus. Der Reichsgraf Franz Anton von Sporck versuchte ab 1698 mit der Einrichtung eines Bades im nordböhmischen Kucus, dieses als aristokratischen Treffpunkt zu etablieren und so seinen Aufstieg in den Reichsadel zu unterstreichen. Mit dem Tod des Grafen wurde allerdings nach wenigen Jahrzehnten der Badebetrieb bereits wieder eingestellt und die Anlagen am Oberlauf der Elbe verfielen (Abb. 5).²²

Zu dem europäischen Modebad des 18. Jahrhunderts entwickelte sich jedoch Bath. Zwischen 1729 und 1790 schufen hier die beiden Architekten John Wood der Ältere und sein Sohn John Wood der Jüngere ein einzigartiges städtebauliches Ensemble aus einer losen Folge von Straßen und zur Landschaft sich öffnenden Platzräumen mit monumentalen Fassadenfronten (Abb. 6).²³ In nur einem Jahrhundert wuchs Bath von rund 2000–3000 auf 33 000 Einwohner und damit zur zehnt größten Stadt in England und Wales.²⁴ Monika Steinhäuser hat darauf hingewiesen, dass der Ausbau von Bath nicht nur mit der engen Verzahnung von Architektur und Natur und der Kombination von Heilquellen mit einem umfangreichen Vergnügungsangebot, sondern auch in der Art der Durchführung die Entwicklung im 19. Jahrhundert in den Kurstädten auf dem Kontinent vorweggenommen hat. „Wie in den Großstädten Paris und London wurde die Organisation des Bauens durch Spekulation und Subskription bestimmt, während die Inszenierung des Amusements durch einen bürgerlichen Unternehmer, Richard Nash, geregelt wurde.“²⁵ Im 18. Jahrhundert konnte auf dem europäischen Festland als einziger Kurort Spa in den Ardennen mit Bath konkurrieren.²⁶

Die Einführung der Trinkkur hatte auch die Nachfrage nach Mineralwasser außerhalb der Quellorte geweckt, so dass sich für verschiedene Kurorte der Mineralwasserversand zu einer wirtschaftlichen Größe entwickelte.²⁷ Die ersten Lieferungen des Pymonter Sauerbrunnens sind für das Jahr 1701 verzeichnet; 1718 wurden bereits knapp 85 000 Krüge und

17 MARTIN 1906, S. 354.

18 Vgl. mit Blick auf das 19. Jh. KOS 1991. Zur Prägung des Stadtyps Kurstadt durch die zunehmende Konsumorientierung EIDLOTH 2010.

19 Über den Luxus des Badreisens 1789, S. 320.

20 Badechronik 1811, S. 775.

21 SCHÄFER-SCHMIDT 1984.

22 Vgl. DORGERLOH 2003.

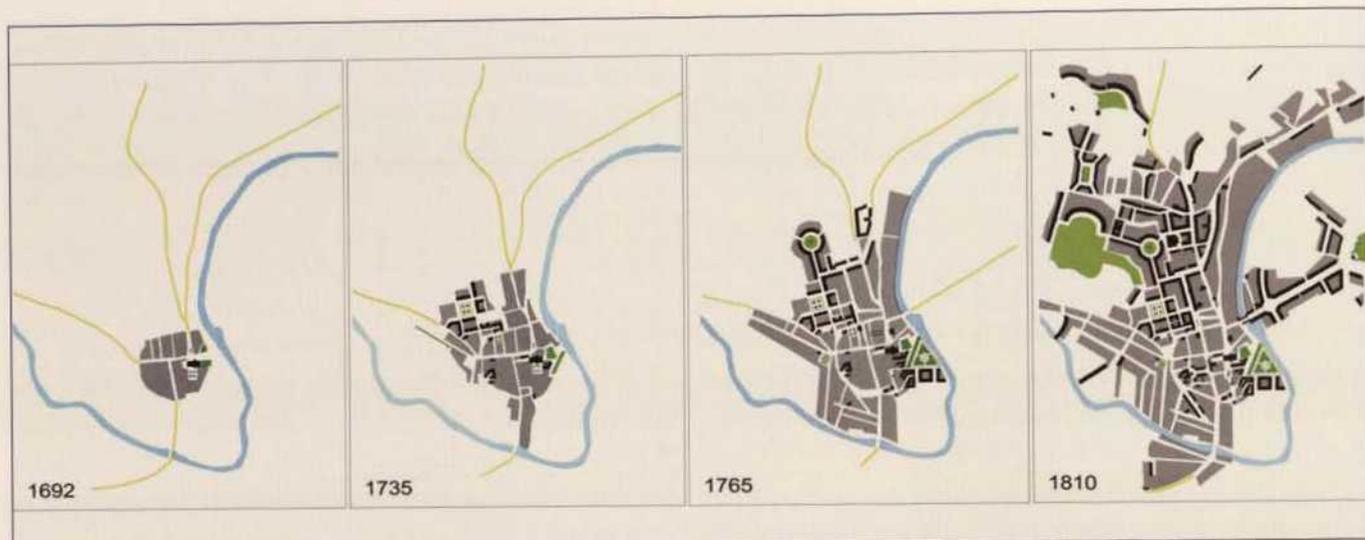
23 Zur Platzarchitektur in Bath vgl. LOOSEN-FRIELING 1992.

24 BORSAY 2000, S. 3. Vgl. auch HEMBRY 1990, S. 111–158 u. 270–283.

25 STEINHAUSER 1974, S. 99.

26 Vgl. HELIN 1987. Zur Geschichte und baulichen Entwicklung von Spa außerdem KRINS 2009.

27 Vgl. BAUER 1980.



6: Bath, städtebauliche Entwicklung 1692 bis 1810 nach BACON 1967

Flaschen mit Pyrmonter Heilwasser verschickt.²⁸ Der Schlauder Sauerbrunnen aus dem späteren Franzensbad bei Eger war Mitte des 17. Jahrhunderts in Wien, Regensburg, Nürnberg und Prag zu bekommen. 1661/62 ließ die Stadt Eger für den Vertrieb neben der Quelle ein Abfüll- und Packhaus errichten.²⁹ Eine marktbeherrschende Stellung beim Export von Mineralwasser konnte sich früh das belgische Spa erobern. Schon im ausgehenden 16. Jahrhundert wurde Wasser aus Spa in die benachbarten Niederlande, nach Frankreich, Deutschland und Italien versandt. Um 1600 gelangte es bereits auf die britischen Inseln und nach Russland, Anfang des 18. Jahrhunderts wurde es bis nach Nord- und Lateinamerika exportiert. Zu dieser Zeit betrug der Gesamtabsatz im Jahresdurchschnitt rund 130 000-140 000 Flaschen.³⁰

Umfang und Diversität des Bestandes an Kurstädten und Badeorten in Europa im 19. Jahrhundert

Wir finden also bereits Ende des 18. Jahrhunderts einen umfangreichen und vielfältigen Bestand an Kurorten in Europa vor, der im 19. Jahrhundert weiter ausgebaut und ausdifferenziert wird. So führten Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts die Verfeinerung naturwissenschaftlicher Mineralwasseranalysen und die Fortschritte in der Mineralogie und Geologie, die Voraussetzung für das Ansetzen von Bohrungen waren, ebenso zur Neubewertung bekannter Quellen wie zur gezielten Suche nach unbekanntem Vorkommen mit der Folge, dass zahlreiche Kurorte neu auf der europäischen Bäderkarte erschienen. Einen nicht geringen Anteil daran hatten die Soleheilbäder. Beginnend mit dem 1803 eröffneten Badehaus in Elmen, dem späteren Bad Salz-

men, entstanden bis 1850 in rascher Folge in über 30 deutschen Orten mit Salzgewinnung Solebäder.³¹ Häufig wurde dazu das Salinengelände mit den Gradierwerken selbst genutzt und zur Kuranlage umgestaltet wie bei dem um 1900 geschaffenen Ensemble des so genannten Gradiertgartens im thüringischen Bad Salzungen, dessen Ostflügel ein altes Gradierhaus aus dem 18. Jahrhundert bildet (Abb. 7).³²

Parallel zur steigenden Zahl an Bädern kam es allerdings zu einem sich im Lauf des 19. Jahrhunderts verschärfenden Prozess der Polarisierung zwischen einer Vielzahl von Kur- und Badeorten mit lediglich lokaler und regionaler Bedeutung gegenüber wenigen Kurstädten und Modebädern von internationalem Rang. Dementsprechend unterschied schon eine 1886 publizierte *Karte der Kurorte und Heilquellen Ungarns*, die Cornel Chyzer entworfen und Josef Homolka gezeichnet hatte, in der Legende zwischen „namhafteren“ und „kleineren“ Kurorten.³³ Deutlich macht die Ausdifferenzierung auch ein Vergleich der „Kurfrequenzen“ der einzelnen Kurorte, die das *Bäder-Lexikon* von Robert Flechsig angab, um „die Größe und das Treiben eines Kurorts beurteilen zu

28 MEYER 1992, S. 64.

29 BRINKMANN 1984, S. 170.

30 Zur historischen Verbreitung der Mineralwässer aus Spa vgl. die Kartierung von CRISMER 1983, S. 28; zum Umfang des Vertriebs ebd., S. 34.

31 WALTER 2006, S. 26; vgl. auch MÜLLER 1984, S. 76, Karte 1.

32 Zur Saline und dem Soleheilbad Salzungen WALTER 2006, S. 247-254; KESSLER 2001, S. 30-37.

33 Abgedruckt in VIDA 1993, Vorsatz. Zu den Unterschieden der Kurstädte in Österreich-Ungarn als touristisches Ziel in der 2. H. des 19. Jh. STEWARD 2000. Vgl. auch Abb. 13 in diesem Beitrag.



7: Bad Salzungen, „Gradiergarten“, historische Ansichtskarte 1913

können“, wie es im Vorwort heißt.³⁴ Bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber den dort genannten Zahlen ergibt sich doch eine signifikante Verteilungskurve (Abb. 8): Von den 182 Kurorten ohne Seebäder und Luftkurorte, zu denen Flechsig Angaben macht, haben um 1880 lediglich 20 Kurstädte, das sind gerade einmal elf Prozent, eine Kurfrequenz von über 10 000 Gästen pro Saison. Demgegenüber stehen 84 Orte, bei denen sich die Besucherzahl zwischen 1000 und 5000 bewegt; mehr als ein Drittel aller Kurorte erreicht nicht einmal 1000 Gäste.³⁵

Wie dicht der Bestand gerade an solchen kleinen Gesundbrunnen und Heilbädern im 19. Jahrhundert regional tatsächlich war, konnte Fred Kaspar beispielsweise für Westfalen nachweisen.³⁶ 70 Kurorte mit Mineralquellen verzeichnet der 1841 in London erschienenen Führer *The Spas of England, and Principal Sea-Bathing Places* von Augustus Bozzi Granville.³⁷ Neben den großen und führenden Kurstädten Bath, Cheltenham, Leamington, Tunbridge Wells und Harrogate umfasst die Darstellung eine Vielzahl winziger ländlicher Badorte und kleiner Städtchen mit nur ganz wenig ausgeprägtem Kurbetrieb.³⁸ Robert Flechsigs *Bäder-Lexikon* weist hier deutliche Lücken auf, sodass die eingangs genannte Gesamtzahl an europäischen Kurorten im 19. Jahr-

hundert tatsächlich nach oben zu korrigieren wäre. Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch für andere europäische Regionen wie zum Beispiel Schlesien mit seinen vielen Bädern ab.³⁹ Die 170 villes d'eaux, die um 1900 in Frankreich existierten, konzentrieren sich auf die Pyrenäen, Alpen, Vogesen

34 FLECHSIG 1883, S. VII. Die von FLECHSIG angeführte „Kurfrequenz“ weist allerdings Mängel auf, wie sie auch für die damaligen Kurlisten typisch sind. So ist im Einzelfall nicht immer ersichtlich, ob die Besucher einer Saison, die unterschiedlich lange dauern konnte, oder die eines Kalenderjahres erfasst sind. Darüber hinaus wird gelegentlich zwischen Kurgästen und kurzfristigen Besuchern, so genannten Passanten, unterschieden. Offen bleibt auch, inwieweit die Angaben weitere Mitreisende, Kinder oder Personal umfassen.

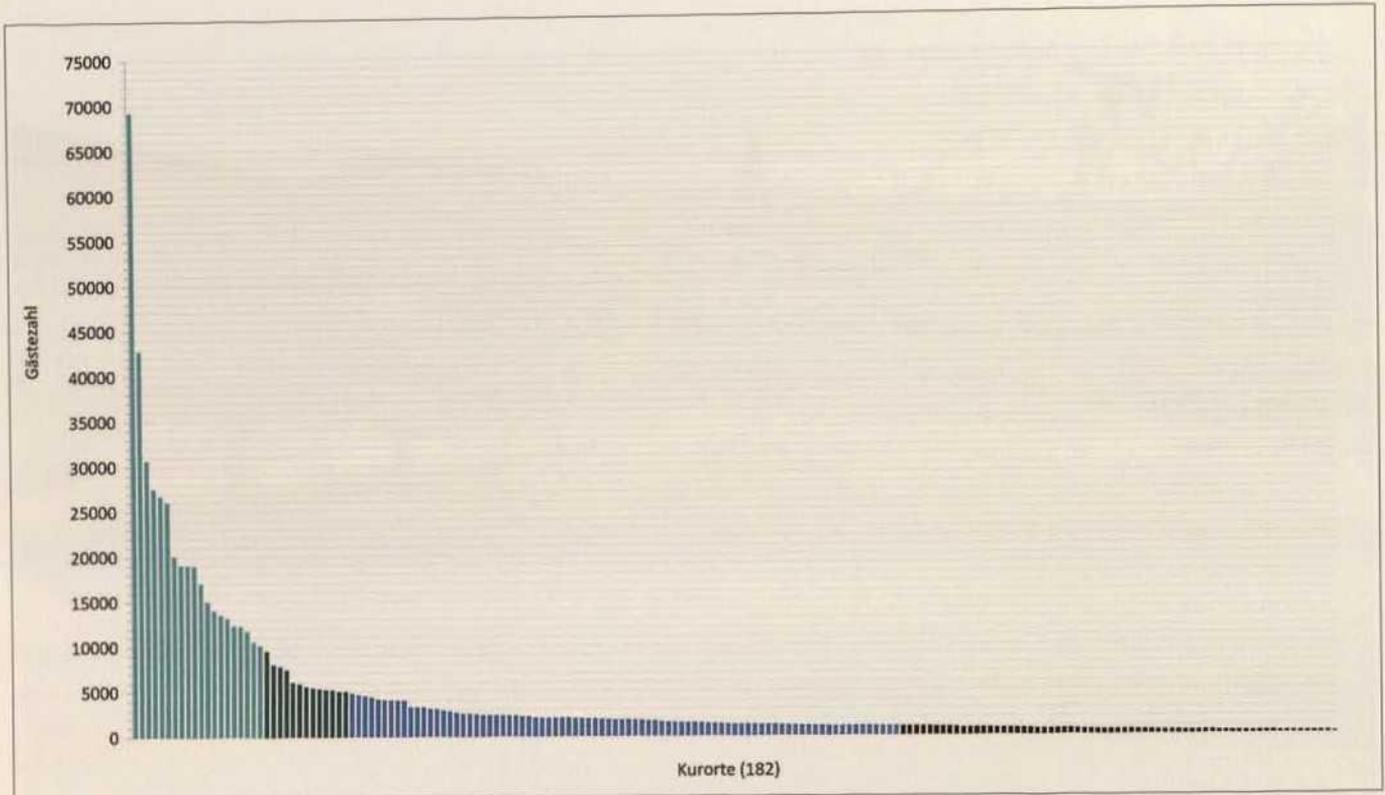
35 Vgl. auch die Karten zu den Besucherzahlen deutscher Mineralbäder 1826–28 und 1905 in MÜLLER 1985, S. 62 u. 63. Demnach ergibt sich für 1905 ein ganz ähnliches Bild: Nur 9 von 113 Bädern (8%) erreichen über 11 000 Besucher, 75 (2 Drittel) dagegen weniger als 2000, 41% sogar nur unter 500.

36 KASPAR 1993. Zum vielschichtigen Bestand an Kurstädten und Badeorten und deren unterschiedlichem Einzugsbereich in Südwestdeutschland vgl. BITZ 1989, S. 311–329.

37 Eine Kartierung der bei Granville verzeichneten Orte in KAIN 1986, S. 201.

38 Zu kleineren englischen Bädern in der 1.H. des 19. Jh. vgl. HEMBRY 1997, S. 71–102.

39 Vgl. MARSCH 2009.



8: „Kurfrequenz“ von Kurstädten nach dem *Bäder-Lexikon* von Robert Flechsig, Leipzig 1883 (Grafik: V. Eidloth)

und vor allem das Zentralmassiv, wo das international renommierte Vichy einen dichten Bestand kleiner allenfalls regional bekannter Kurorte anführte.⁴⁰

Eine besondere Bädertopographie weist Tirol auf. Die dank Bergbau, Fernverkehr und Handel gute wirtschaftliche Lage hatte nördlich und südlich des Brenners schon früh ein reiches Sommerfrischen- und Bäderwesen entstehen lassen, an dem sich hier von Beginn an alle Gesellschaftsschichten beteiligten.⁴¹ 1883/84 registrierte ein Sanitätsbericht 113 Kurorte; eine andere Quelle von 1893 nennt 133 Bäder mit 149 Brunnen.⁴² Eine Tiroler Besonderheit waren die so genannten Bauernbadl, spärlich ausgestattete, oft entlegene Bäder, die von der ländlichen Bevölkerung in der Umgebung genutzt wurden. Das 1867 bei einer schon länger bekannten Quelle und einem Bauernhof eröffnete Bad Süß auf dem Ritten bei Bozen bestand aus dem Quellbrunnen, einem Badgasthaus mit acht einfachen Gästezimmern und vier Badkabinen, einer Kapelle und einer Kegelbahn (Abb. 9).⁴³

Standen die vielen traditionellen Kurorte ohnehin schon im ständigen Wettbewerb untereinander, so erwuchs ihnen im 19. Jahrhundert zusätzliche Konkurrenz durch die Seebäder. Die Geschichte der Seebäder fängt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England an. Schon um 1730 führte der

englische Arzt Richard Russel Trink- und Badekuren mit Meerwasser durch. Um dieselbe Zeit begann der Badebetrieb in Scarborough, wenig später folgte Brighton, das noch im 18. Jahrhundert zum größten und luxuriösesten Seebad aufstieg.⁴⁴ Um 1800 gab es an den Küsten von England und Wales bereits 35 Seebäder deren Zahl sich bis Mitte des Jahrhunderts auf 71 verdoppelte und die in der Beliebtheit selbst renommierte alte Modebäder wie Bath zunehmend in den Schatten stellten.⁴⁵ Als ältestes Seebad in Frankreich gilt Dieppe. Das erste deutsche Seebad entstand 1793 am „Heiligen Damm“ bei Doberan in Mecklenburg, das in seiner ersten Saison bereits 300 Gäste zählte. Vier Jahre nach Heiligendamm eröffnete auf Norderney das erste Nordseebad.⁴⁶

40 INSTITUT FRANÇAIS D'ARCHITECTURE 1985, S. 274.

41 Vgl. LORENZ 1949, S. 276–288; WALDNER 2003. Zum Begriff der „Sommerfrische“ MAI 2004; demnach verbreitete sich dieser ab den 1840er Jahren und bezeichnete üblicherweise „sommerliche Aufenthalte von Stadtbewohnern auf dem Land im Gebirge oder am Meer“ (S. 8). Die Übergänge zu Badeorten und klimatischen Kurorten waren allerdings fließend.

42 LORENZ 1949, S. 216, Anm. 19.

43 FRASS/RIEDL 1979, S. 51 f.

44 Zur Geschichte der Seebäder vgl. CORBIN 1990, insbesondere S. 319–357.

45 Vgl. dazu die Kartierung in WILLIAMS 2009, S. 31.

46 S. auch WÖRDEMANN 1992.

Die rasch wachsende Bedeutung der Seebäder gegenüber den binnenländischen Badeorten und Kurstädten vor allem im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts machen für Preußen vorliegende Zahlen deutlich. So erhöhte sich der Bestand der preußischen Mineralbäder zwischen 1870 und 1900 von 122 auf 146; die Anzahl der Seebäder stieg im gleichen Zeitraum jedoch von 58 auf 98. Und während 1880 auf die binnenländischen Kurorte in Preußen noch 89 Prozent aller Badegäste entfielen, wogegen nur 11 Prozent Ost- oder Nordseebäder besuchten, hatte sich das Verhältnis bis 1900 klar zu Gunsten letzterer verschoben, die nun einen Anteil von 39 Prozent verzeichnen konnten.⁴⁷

Es fällt auf, dass die frühen Seebäder häufig in nächster Nachbarschaft von bestehenden Küstenstädten entstanden und schon vorher eine Rolle als Ausflugsziel oder Sommerfrische für diese spielten. Aber auch im Umland von Binnenstädten etablierte sich bereits im 18. Jahrhundert eine Frei-

47 KOLBE 2009, S. 16 f.

48 Für London CURL 2010; zu Dresden ROSSEAUX 2007, besonders S. 211–234.



9: Bad Süss auf dem Ritten, Badgasthaus (1995)

zeitinfrastruktur, die nicht zuletzt auch auf kleine Gesundbrunnen zurückgriff und diese ausbaute, wie dies am Beispiel London und für Dresden aufgezeigt werden konnte.⁴⁸ Seiner Rolle als Sommerfrische der Wiener Bürger und die k. u. k. Beamtenschaft verdankte auch Baden bei Wien vornehmlich seine Entwicklung zum Modebad im 19. Jahrhun-

10: Ostseebad Binz, Seebrücke, Kurhaus und Strandpromenade (2011)





11: Luftkurort Friedrichroda, Kurpensionen (2011)

dert, kurzzeitig zusätzlich gefördert durch die Funktion als kaiserliche Sommerresidenz.⁴⁹

Die Vielfalt der Kurstädte erweiterten vor allem ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts außerdem die so genannten heilklimatischen Kurorte. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der deutsche Arzt Alexander Spengler die therapeutische Wirkung des Hochgebirgsklimas entdeckt und in Davos 1868 das erste Kurhaus für Lungenkranke eröffnet und damit insbesondere in der Schweiz einen regelrechten Boom ausgelöst.⁵⁰ Ein gutes Drittel, 38 von 111 heilklimatischen Kurorten, die das *Bäder-Lexikon* von 1883 bereits verzeichnet, liegen in der Schweiz (vgl. Abb. 1). Aber auch die europäischen Mittelgebirge profitierten von der Entwicklung. Im Thüringer Wald stieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allen voran Friedrichroda zum Luftkurort auf (Abb. 11).⁵¹ 1887 erweiterte man im benachbarten Bad Berka das therapeutische Angebot und nutzte die reine Waldluft zur Behandlung von Tuberkulose, indem man auf der so genannten Harth im Freien nach drei Seiten offene, so genannte Waldliegehütten

aufstellte.⁵² Dazu entstanden Winterkurorte vor allem an den oberitalienischen Seen, an den Küsten des Mittelmeers und auf den Mittelmeerinseln. Der aufkommende Wintersport verhalf jedoch auch den alpinen Luftkurorten zu weiterer Attraktivität.⁵³ Schon Mitte der 1870er Jahre verzeichnete Davos im Winter mehr Gäste als im Sommer. Großen Anteil daran hatten Engländer, die neben dem Heilklima auch das Angebot an sportlichen Betätigungsmöglichkeiten schätzten.⁵⁴

Morphologie europäischer Kurstädte und Modebäder im 19. Jahrhundert

Auch wenn die Übergänge fließend sind und Seebäder wie heilklimatische Kurorte durchaus auch über Heilquellen verfügen konnten,⁵⁵ bilden sie eigene stadtypologische Gruppen und sollen deshalb nicht weiter Gegenstand dieser Ausführungen sein. Was aber sind aus historisch-stadtgeographischer Sicht die prägenden Merkmale jener Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts, denen dieser Band gewidmet ist?

Wie wir gesehen haben, handelt es sich bei den Bäder- und Kurstädten um einen im Wesentlichen im 17. Jahrhundert aufgekommenen frühneuzeitlichen Sondertyp von Stadt.⁵⁶ Sie stehen in einer Reihe mit Bergstädten, Festungsstädten oder Residenzstädten, mit Städten also, die durch eine bestimmte dominante Funktion maßgeblich geprägt sind. Anders als die meisten anderen städtischen Sonderformen in der Frühneuzeit haben die Bäder- und Kurstädte allerdings ihr eigenständiges typologisches Profil im 19. Jahrhundert offenkundig nicht nur behaupten, sondern schärfen und zur vollen Entfaltung bringen können. Jürgen Osterhammel behandelt sie in seiner großen Geschichte des 19. Jahrhunderts deshalb unter der Überschrift „Spezielle Städte“.⁵⁷ Anke Ziegler meint für das 19. Jahrhundert sogar die Ausbildung eines Idealtypus feststellen zu können.⁵⁸

Ein Hauptkennzeichen der großen Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts ist zweifellos ihre spezifische städtebauliche Entwicklung. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass dieser ganz unterschiedliche siedlungsgenetische und topographische Ausgangssituationen zu Grunde lagen. Da sind zum einen die alten traditionellen Badestädte, bei denen die Heilquellen und Bäderanlagen innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern lagen und die Möglichkeiten für eine Modernisierung der Kureinrichtungen an Ort und Stelle begrenzt waren. In solchen Städten kam es früh zu einer

49 Vgl. ULSPERGER 2000.

50 Zur Entwicklung von Davos im 19. Jh. FERDMANN 1990; zu den Schweizer Lungensanatorien RITZMANN 2010.

51 KESSLER 2001, S. 88–91.

52 HÄFNER 1996, S. 24.

53 Vgl. FLÜCKIGER-SEILER 1997, S. 126 ff.

54 FERDMANN 1990, S. 150–168.

55 Die Zuordnung in der Kartierung (Abb. 1) erfolgte nach der überwiegenden therapeutischen Funktion gemäß den Angaben bei FLECHSIG 1883.

56 Zu Kurstädten als frühneuzeitlichem Stadttyp vgl. KNITTLER 2000, S. 78f. sowie ROSSEAUX 2006, S. 45f.

57 OSTERHAMMEL 2009, S. 388–390. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt allerdings auf den Seebädern.

58 ZIEGLER 2004.

Standortverlagerung der Kureinrichtungen vor die Stadt. In Baden-Baden begann dieser Prozess schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Anlage einer vierreihigen Kastanienallee und der Errichtung eines Promenadenhauses auf der anderen Seite der Oos. 1822–24 legte dann Friedrich Weinbrenner mit dem Bau eines Konversationshauses den Grundstein für das neue Kurviertel, das nicht nur dem alten Kurgebiet schon bald den Rang ablaufen sondern auch zu einer Schwerpunktverlagerung der baulichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stadtentwicklung führen sollte.⁵⁹

Eine ganz ähnliche städtebauliche Entwicklung nahm Wiesbaden, wo mit dem 1810 vollendeten Kurhaus von Christian Zais als Zentrum, zum Unmut der Badewirte in der Altstadt, ebenfalls ein ganz neuer Kurbezirk außerhalb der Stadt entstand.⁶⁰ Bemerkenswert erscheint, dass sowohl in Wiesbaden als auch in Baden-Baden in den neuen Kurzentren gar keine Heilquellen vorhandenen waren. In Wiesbaden gab es an Ort und Stelle nur eine Süßwasserquelle; in die 1839–42 errichtete Trinkhalle im neuen Kurgebiet von Baden-Baden wurde das Heilwasser über Rohrleitungen aus dem alten Bäderviertel zugeführt.⁶¹

In den erst im 18. Jahrhundert neu entstandenen oder neu geordneten Kurstädten und Modebädern scheint die städtebauliche Weiterentwicklung im 19. Jahrhundert dagegen stagniert und allenfalls mit Verzögerung eingesetzt zu haben. So zeigt der Stadtplan von Montecatini Terme, das unter Großherzog Peter Leopold von Habsburg-Lothringen und der Toskana in den 1770er Jahren großartig als Kurort ausgebaut worden war, einhundert Jahre später im Wesentlichen immer noch die Siedlungsstruktur, wie sie schon Ende des 18. Jahrhunderts bestand. Erst Ende des 19. Jahrhunderts und verstärkt nach 1905 kam es hier zu umfangreicheren, planmäßigen Stadterweiterungen.⁶² Auch in Pyrmont erfolgten bis zum Bahnanschluss 1872 und der Anlage der Bahnhofstraße keine Straßenneubauten, da das Straßennetz des 18. Jahrhunderts offenbar noch Raum zur Aufsiedlung bot.⁶³

Die dritte Gruppe, die es hinsichtlich der städtebaulichen Entwicklung im 19. Jahrhundert zu berücksichtigen gilt, bilden schließlich jene Städte, bei denen die Heilquellen entweder neu entdeckt worden waren oder deren Quellen bis dahin zu keinem nennenswerten Siedlungsansatz geführt hatten. So war auch der dem Kloster Tepl gehörige Gesundbrunnen im späteren Marienbad schon länger bekannt. Bei seinem ersten Besuch an der Quelle 1779 fand der Arzt Johann Joseph Nehr allerdings nichts vor „ausser einer alten

hölzernen, den Einsturz drohenden Hütte, in der zwei eiserne, zur Bereitung des im Kreuzbrunnen reichlich enthaltenen Glaubersalzes bestimmte Kessel auf einem Heerde eingemauert standen, und einer gleichfalls hölzernen, rohen, uralten Einschränkung des Kreuzbrunnens. [...] Weder ein Fuss-, noch weniger ein Fahrweg führte zu diesem Brunnen.“⁶⁴ 1805 ließ Nehr an der Quelle für Kurgäste ein erstes massives Gebäude errichten; 1818 erfolgte die offizielle Ernennung zum Bad. Eine vom Abt des Klosters Tepl eingesetzte Baukommission sollte die bauliche Entwicklung steuern, die man auf maximal 40 Gebäude beschränken wollte. Zwischen 1818 und 1823 stieg die Zahl der Häuser allerdings bereits von 16 auf 42.⁶⁵ Johann Wolfgang von Goethe, ab 1820 regelmäßig Gast in Marienbad, schildert das Geschehen in einem Brief an seinen Freund Zelter folgendermaßen: „Mir war es übrigens, als wäre ich in den nordamerikanischen Einsamkeiten, wo man Wälder aushaut, um in drei Jahren eine Stadt zu bauen.“⁶⁶

Auch der Sauerbrunnen im 1793 gegründeten Franzensbad, der ursprünglich der Stadt Eger gehörte, war seit dem Mittelalter berühmt, ohne dass um ihn ein Badeort entstanden wäre. Im Gegensatz zu Marienbad erfolgte der Ausbau zur Kurstadt hier konsequent nach einem vorgegebenen Plan des k.k. Cameralbaudirectors Tobias Gruber, der auch als Zeichnung überliefert ist.⁶⁷ Die Haupt- und Symmetrieachse des streng orthogonalen Stadtgrundrisses ist dabei auf den Brunnenpavillon ausgerichtet und stellt ein seltenes Beispiel für eine an barocken Ideal- und Planstadtvorstellungen orientierte, klassizistische Kurstadtanlage dar.

Allen bedeutenden Kurstädten und Bädern des 19. Jahrhunderts gemeinsam ist ein im Lauf des Jahrhunderts rasches Wachstum der Einwohnerzahlen und dementsprechend der Siedlungsfläche. Die dynamischste Entwicklung hat zweifellos Wiesbaden aufzuweisen. 1835 besaß Wiesbaden eine Einwohnerzahl von ca. 9000, die sich bis 1865 bereits auf 26 177 verdreifacht hatte. Bis 1880 stieg die Zahl auf 52 238;

59 DEISEROTH 1993, S. 30–34.

60 Vgl. RUSS 1988, S. 15ff.

61 Zur Situation in Wiesbaden VON HASE 1974, S. 129; zur Trinkhalle in Baden-Baden COENEN 2008, S. 344.

62 Zur Stadtbaugeschichte von Montecatini CRESTI 1984.

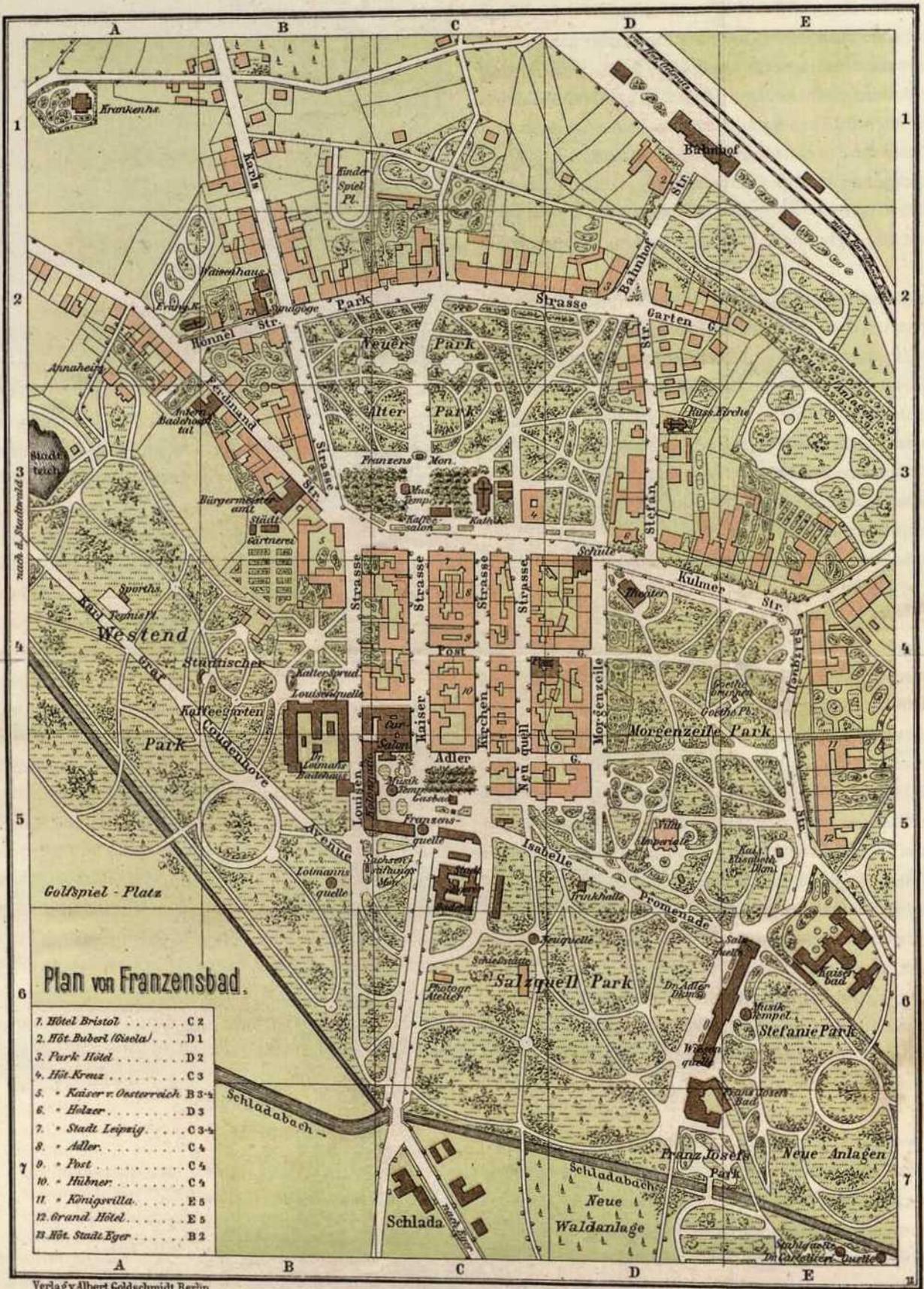
63 HEMANN 1990, S. 95.

64 Zit.n. DANZER 1842, S. 28.

65 Ebd. S. 63. Zu den Anfängen der städtebaulichen Entwicklung in Marienbad vgl. auch ZEMAN/KUČA/KUČOVÁ 2008, S. 29–35.

66 Zit.n. BOROWKA-CLAUSBERG 2009, S. 11.

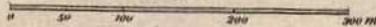
67 Aus der Chronik 1893, S. 7. Zur Planung von Franzensbad ZEMAN/KUČA/KUČOVÁ 2008, S. 53f.



Verlag v. Albert Goldschmidt, Berlin.

1:6250

Lith. Anst. v. Leopold Kraatz, Berlin.



12: Franzensbad, Stadtplan 1912, Beilage zu Griebens Reiseführer Band 41, Albert Goldschmidt Berlin

1890 waren es 64 670 Einwohner, 86 111 zur Jahrhundertwende und 1905 wurde die Marke von 100 000 überschritten. Wiesbaden hatte sich damit vom Kurort zur Großstadt entwickelt, wozu insbesondere der Zuzug von Pensionären und Rentiers entscheidend beigetragen hatte.⁶⁸

Eine große Rolle bei der städtebaulichen Entwicklung im 19. Jahrhundert spielten in den Kurstädten die Villengebiete, wie sie in Wiesbaden in großem Umfang entstanden.⁶⁹ Vor allem adelige und großbürgerliche Besucher, die wiederholt und über längere Zeiträume in eine bestimmte Kurstadt kamen, errichteten oder erwarben solche Villen und Landhäuser als festen Wohnsitz. Wurde dabei zunächst die Nähe des Kurggebietes gesucht, wick man später zunehmend auf von der Geländebeschaffenheit her bevorzugte Lagen aus. Um diese Nachfrage zu befriedigen, stellte zum Beispiel der Stadtrat von Karlsbad in den 1870er Jahren im Bereich des Schlossbergs Bebauungspläne für ein Villengebiet auf, das 1895 die Bezeichnung „Westend“ erhielt.⁷⁰ In Baden-Baden wurde, nachdem die Villenquartiere westlich der Oos und der Kuranlagen aufgesiedelt waren, 1902/03 am Annaberg, von wo sich ein großartiger Blick auf die Stadt bot, das Landhausgebiet „Friedrichshöhe“ ausgewiesen und mit Inseraten auch in internationalen Zeitungen für den Kauf von Grundstücken in dem neuen Viertel geworben.⁷¹

Einen ganz erheblichen Einfluss auf die Stadtentwicklung hatte selbstverständlich der Anschluss an das Eisenbahnnetz.⁷² Es ist nicht zu übersehen, dass in allen Kurstädten der Bahnanschluss nicht nur zu einer deutlichen Steigerung der Gästezahlen führte. Waren es 1839 27 500 Reisende, die mit der Postkutsche nach Wiesbaden kamen, so stieg deren Zahl mit der Eisenbahn 1841 auf bereits 769 551 und im Jahr 1857 auf fast eine Million, zu der die Kurgäste allerdings nur einen Teil beitrugen.⁷³ Marienbad bescherte der Anschluss an die Kaiser Franz-Josephs-Bahn 1872 eine moderne direkte Verkehrsverbindung nach Prag und Wien. Darüber hinaus löste die Lage des Bahnhofs beim Dorf Auschwitz in erheblicher Entfernung vom Kurzentrum aber auch eine achsiale Stadterweiterung nach Süden und einen erneuten Bauboom aus, sodass zwischen 1869 und 1890 sich die Gebäudezahl in Marienbad und Auschwitz von 178 auf 359 verdoppelte.⁷⁴ Umgekehrt hatte die Entwicklung der Kurstädte ihrerseits Auswirkungen auf das Eisenbahnwesen in Europa im 19. Jahrhundert, auf den Streckenausbau, die internationale Fahrplangestaltung und als Ziel von Luxusfernzüge. Das *Handbuch für Reisen auf den Linien der k. k. österreichischen Staatsbahnen* enthielt ein eigenes Kapitel „Kurorte in Österreich-Ungarn“, in dem in alphabetischer Rei-

henfolge 90 Kurstädte und Bäder als Ziele für Bahnreisen vorgestellt werden. Beigegeben waren außerdem zwei Karten mit den Bahnverbindungen zwischen den Kurorten in Österreich-Ungarn (Abb. 13).⁷⁵

Große, die Einwohnerzahl in der Regel weit übertreffende Besucherzahlen, erforderten ein hinreichendes Angebot an Hotels und anderen Beherbergungsmöglichkeiten.⁷⁶ Auffällig bei der räumlichen Verteilung und Differenzierung erscheint, dass die renommierten Luxushotels häufig Standorte in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Kuranlagen aufweisen, wie das eine Kartierung von 1936 für Vichy immer noch zeigt.⁷⁷ In Baden-Baden bilden die großen Hotelpaläste eine Reihe entlang der Kuranlagen an der Oos.⁷⁸ Die topographischen Verhältnisse in Karlsbad zwangen das 1912 eröffnete Hotel Imperial in eine abgelegene aber nicht minder prominente Lage. Mit dem Zentrum des Kurbetriebs war es durch eine hoteleigene Standseilbahn verbunden.⁷⁹

Eines der wichtigsten Merkmale bedeutender Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts ist die saisonale und vor allem die dauerhafte Anwesenheit eines internationalen Publikums.⁸⁰ In Wiesbaden beispielsweise kamen in den Jahren 1858 bis 1862 von durchschnittlich ca. 19 200 Gästen rund 7500, das sind um die 39 Prozent, aus dem Ausland. Die größte Gruppe, ein Viertel, stellten die Engländer; ein Fünftel waren Holländer und Belgier, gefolgt von Franzosen und Russen mit an die 17 bzw. 16,4 Prozent.⁸¹ In Ems betrug der Anteil der Kurgäste, die nicht aus Deutschland kamen, ab Mitte der 1840er bis in die 1860er Jahre regelmäßig über 45, 1858 sogar über 60 Prozent.⁸² Es bildeten sich ausländische Kolonien, internationale Clubs, Vereine und Stiftungen

68 Einwohnerzahlen nach RUSS 1988, S. 43. Zum baulichen Wachstum Wiesbadens in der Fläche vgl. die Kartenfolge im stadthistorischen Atlas von SPIELMANN/KRAKE 1912.

69 Vgl. RUSS 1988.

70 ZEMAN 1998.

71 ZIMMERMANN 1992.

72 Zum Zusammenhang von Heilbäder- und Eisenbahngeschichte vgl. ROTH 2005, S. 170-173.

73 CZYSZ 2000, S. 259.

74 ZEMAN/KUČA/KUČOVÁ 2008, S. 37.

75 INTERNATIONALE TRANSPORT-GESELLSCHAFT A.-G. 1914, S. 251-290.

76 Zum Bautypus des Hotels in Kurorten WENZEL 1991; FLÜCKIGER-SEILER 2003.

77 DUBOY 1985, S. 51, Abb. 2.

78 Vgl. DEISEROTH 1993, S. 50 ff.

79 ROUBÍNEK/ROUBÍNEK 1998, S. 62 f.

80 Vgl. dazu BLACKBOURN 2001.

81 Die absoluten Zahlen bei RUSS 1988, S. 28.

82 SOMMER 1999, S. 713, Tab. 3.

wurden eingerichtet, Bauten ausländischer Auftraggeber und Architekten entstanden. Den sichtbarsten städtebaulichen Niederschlag hat die Präsenz internationaler Besucher in der Errichtung anglikanischer und vor allem russischer Kirchen gefunden, die meist im Zusammenhang mit Villenquartieren errichtet wurden.⁸³

Schon im 19. Jahrhundert versuchten die großen Kurstädte und Modebäder mit ihrer Internationalität auch zu werben: Spa galt bereits seit dem 18. Jahrhundert als das „Café de l'Europe“,⁸⁴ Karlsbad nannte schon Goethe das „Schachbrett Europas“⁸⁵ und Baden-Baden rühmte sich ab 1847 selbstbewusst, die „Sommerhauptstadt Europas“ zu sein.⁸⁶ In Wiesbaden ist erstmals 1852 von einer „Weltkurstadt“ die Rede.⁸⁷ 1907 spricht ein vom Landesverband für Fremdenverkehr herausgebener Führer von den „Weltbädern“ Karlsbad, Marienbad und Franzensbad.⁸⁸ Von diesem Ruhm versuchten wiederum kleinere Kurstädte zu profitieren, indem sich

beispielsweise Borschom als das „Vichy des Kaukasus“ ausgab.⁸⁹ Titel wie „Schachbrett Europas“ und „Sommerhauptstadt Europas“ deuten zudem auf ein weiteres Charakteristikum hin, die Funktion der großen Kurstädte und Modebäder als „politische Bühne“ für prominente Besucher und Ereignisse.⁹⁰ Gleichzeitig bildeten sie Inspirationsorte oder den

- 83 Zum Wirken beispielsweise der englischen Kolonie in Baden-Baden PERKOW 1990. Zu russischen Kirchen in deutschen Kurorten MAGISTRAT DER STADT HOMBURG V. D. HÖHE 1989.
- 84 KRINS 2009, S. 5.
- 85 CANZ 1980, S. 5.
- 86 Nach einer von Eugène Guinot verfassten, auch auf Deutsch und Englisch erschienenen Werbeschrift, *L'été à Bade*, Paris 1847 (STEINHAUSER 1974, S. 105).
- 87 RUSS 1988, S.28.
- 88 LANDESVERBAND FÜR FREMDENVERKEHR IN DEUTSCH-BÖHMEN 1910.
- 89 FLECHSIG 1883, S. 298.
- 90 Vgl. auch PUSTEJOVSKY 1980.

13: Heilquellen u. Seebäder der österr. ungar. Monarchie (Östlicher Teil.), Beilage zum Handbuch für Reisen auf den Linien der k. k. österreichischen Staatsbahnen, Achter Jahrgang 1914, Cosmopolite Wien





14: Marienbad, Hotels am Goetheplatz (2009)

Gegenstand hervorragender literarischer oder musikalischer Werke.⁹¹

Zu den besonderen Kennzeichen der großen Kurstädte des 19. Jahrhunderts kommt schließlich die Diversität an einschlägigen Kureinrichtungen und der entsprechenden Kurarchitektur. Drei Bauaufgaben gelten dabei als die wichtigsten: Zum ersten sind das die großen Thermalbäderbauten, die insbesondere im letzten Viertel des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden und den Kurstädten nochmals zu einem balneologischen Aufschwung verhelfen. An zweiter Stelle wären die Brunnen-, Trink- und Wandelhallen zu nennen, die das Promenieren auch bei schlechtem Wetter erlaubten und die Aufgaben der mit der Einführung der Trinkkur aufgekommenen Brunnenalleen mit übernahmen.⁹² Vereinzelt sind hölzerne Wandelgänge schon für das 18. Jahrhundert nachzuweisen;⁹³ im 19. Jahrhundert werden massive Trink- und Wandelhallen dann zur festen Einrichtung in allen Kur- und Badeorten.

Die dritte und vornehmste Bauaufgabe bildet das ganze Jahrhundert hindurch jedoch die Errichtung oder Erneue-

rung von Kurhäusern. Das renommierte *Handbuch der Architektur* beschreibt 1894 die Rolle, die dieser Gebäudetyp im Kurstadtgefüge spielt, folgendermaßen: „Das Cur- und Conversationshaus [ist] als für jeden Curort unbedingt nöthig zu bezeichnen; es soll den Leidenden die zum erfolgreichen Gebrauch der Heilquellen und Bäder gehörige Zerstreuung gewähren; es soll den Besuchern Ersatz für die Annehmlichkeiten und Anregungen bieten, die sie in großen Städten zu finden gewohnt und deren sie bedürftig sind, um den Aufenthalt auf dem Lande möglichst angenehm zu finden. Dieses Haus bildet dem entsprechend den Herd des geselligen Lebens für den Cur- und Badeort, dessen Schwerpunkt naturgemäß dahin verlegt ist.“⁹⁴ Die Kurhäuser beherbergten dazu Tanz-, Theater- und Lesesäle, in denen internationale Zeitungen auslagen; hier fanden die wöchentlichen réunions, öffentliche Tanzveranstaltungen, und die Table d'hôte, die großen Gemeinschaftstafeln statt.

Darüber hinaus boten die Kurhäuser auch Möglichkeiten zum Glücksspiel, das seit dem 18. Jahrhundert eine der beliebtesten Zerstreuungen in den Kur- und Badeorten darstellte.⁹⁵ 1720 war in Bad Ems eine der ersten öffentlichen Spielbanken in den deutschen Ländern gegründet worden; 1763 wurde die „Redoute“ im belgischen Spa eröffnet. Von 24 Spielbanken, die es nach Klaus Fischer Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland gab, waren 22 in Kur- und Badeorten im weitesten Sinn angesiedelt;⁹⁶ 29 deutsche Spielbanken kartiert Manfred Zollinger, 24 davon in Badeorten.⁹⁷ Als im Januar 1838 in Frankreich alle Spielbanken

91 Für das Beispiel Marienbad vgl. BOROWKA-CLAUSBERG 2009.

92 Zur Kurpromenade vgl. KÖNIG 1996, S. 217–223.

93 Z.B. schon 1771 in Pyrmont (SCHÄFER-SCHMIDT 1984, S. 442) und 1785/87 in Bad Lauchstädt (HENTZE/RÜDIGER 1992, S. 7f.).

94 MYLIUS/WAGNER 1894, S. 1.

95 Dazu ZOLLINGER 1997, S. 229ff.

96 FISCHER 1983, S. 22.

97 ZOLLINGER 1997, S. 253.

schließen mussten, verhalf das besonders den deutschen Spielbädern dank französischer Casinobetreiber zu einem ungeheuren Aufschwung und zu internationaler Konkurrenzfähigkeit.⁹⁸ Schon dreißig Jahre später brachte das 1872 jetzt auch im Deutschen Reich verhängte Glücksspielverbot für alle Spielbanken jedoch wieder das Ende und führte zu spürbaren Einschnitten in der jeweiligen Stadtentwicklung. Profitieren von den deutschen Spielbankschließungen konnte wiederum Monte Carlo, wohin der Bad Homburger Spielbankbetreiber François Blanc abgewandert war und das nun zum Spielerparadies aufstieg.⁹⁹

Nicht auf Kurstädte beschränkt ist der Bautypus des öffentlichen bzw. kommunalen Theaters. Es fällt jedoch auf, dass im 19. Jahrhundert Theater das Unterhaltungsangebot aller renommierten Kurstädte und Badeorte bereicherten.¹⁰⁰ Auf diese Weise erhielten auch Orte von einer Größenordnung Theaterbauten, die sonst nicht mit derartigen Einrichtungen aufwarten können. Die Bedeutung des kleinen Bad Lauchstett wurde sogar fast ausschließlich von dem 1802 eröffneten Kurtheater getragen, an dessen Planungen Johann Wolfgang von Goethe großen Anteil hatte und das der Weimarer Hoftheatergesellschaft als Filialbühne diente.¹⁰¹

Mit Kurhaus und Trinkhalle räumlich wie funktional eng verbunden und deshalb spätestens nach 1800 fester Bestandteil jeden Kur- und Badeortes sind die Kuranlagen.¹⁰² Den „Gärten, die bey Gesundheitsbrunnen und bey Bädern angelegt werden“ hatte Christian Cay Lorenz Hirschfeld, der bedeutendste deutsche Gartentheoretiker des späten 18. Jahrhunderts, im 1785 erschienenen fünften Band seiner *Theorie der Gartenkunst* schon ein eigenes Kapitel gewidmet.¹⁰³ „Einen öffentlichen, englischen Garten“ anlegen zu lassen, gehörte 1840 beispielsweise auch zu den Auflagen, unter denen die Spielbankkonzession in Bad Homburg vor der Höhe erteilt wurde. Mit der Planung beauftragt wurde der Düsseldorfer Gartendirektor Maximilian Friedrich Weyhe; 1854 wurde der Garten nach Plänen des preußischen Gartendirektors Peter Joseph Lenné erweitert.¹⁰⁴

Besonders eindrucksvoll ist die Ausstattung mit Kurparkanlagen in Franzensbad, wo die bebaute Stadtanlage im Verlauf des 19. Jahrhunderts von einem ganzen Kranz aus fünf landschaftlichen Gärten umgeben wurde (vgl. Abb. 12). Einen „Gesamtplan über alle in Franzensbad auszuführenden Gartenanlagen“ hatte 1828 der Prager Schlosshauptmann J.M. Riedl verfasst; mit der Ausführung wurde der Gärtner des k.k. botanischen Hofgartens in Wien Martin Soukup beauftragt.¹⁰⁵ Mit dem schon seit 1812 bestehenden

alten Kurgarten, den Grünanlagen um die verschiedenen Quellen und dem nach dem Besuch Napoleon III. 1861 geschaffenen, weitläufigen Park entlang des Allierufers präsentierte sich in Frankreich Vichy als regelrechte „Park-Stadt“.¹⁰⁶

Das typische Inventar der Kurgärten umfasste dabei regelmäßig nicht nur Elemente zur Muße und Beschaulichkeit sondern auch verschiedenste Spiel- und Vergnügungseinrichtungen. Sie waren der feste Konzertplatz der Kurkapelle oder des Kurorchesters, die in Musikpavillons oder Konzertmuscheln auftraten.¹⁰⁷ Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts hielten dann auch zunehmend Einrichtungen für neue sportliche Betätigungsmöglichkeiten in den Kuranlagen Einzug. Dazu zählte neben Croquet und Golf vor allem das in den 1870er Jahren in England entstandene Lawn Tennis-Spiel.¹⁰⁸ 1876 wurde es erstmals auf dem europäischen Festland im Kurpark in Bad Homburg vor der Höhe durch englische Kurgäste eingeführt. Anfangs spielte man noch auf dem Parkrasen; 1898 entstanden dann die ersten Hartplätze.¹⁰⁹ Bereits 1883 legte man in Baden-Baden, nachdem zwei Jahre zuvor ein Lawn-Tennis-Club gegründet worden war, auf einer Wiesenfläche an der Lichtentaler Allee ebenfalls fünf Tennisfelder an, die wenig später zu zementierten Sandplätzen ausgebaut und mit einem Clubhaus ergänzt wurden (Abb. 15).¹¹⁰

Ebenfalls aus England stammt noch eine andere in den großen Kurstädten des 19. Jahrhunderts gepflegte Sportart:

98 In den Badeorten der Habsburger Monarchie, in der spätestens seit 1784 ein rigides Glücksspielverbot herrschte, fanden Hasardspiele dagegen weitestgehend illegal statt (ZOLLINGER 1997, S. 209f.).

99 ZOLLINGER 1997, S. 256.

100 Eine Materialsammlung der VEREINIGUNG DER LANDESDENKMALPFLEGER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND 1991/1994 verzeichnet immerhin 15 Kurorte mit historischen Theaterbauten in Deutschland.

101 HENTZE/RÜDIGER 1992, S. 5–23.

102 Zu Grün- und Freiflächen in Kurorten EIDLOTH 1994; zu Kurgärten in Ostwestfalen-Lippe KASPAR 2000; zahlreiche Beispiele für Kurparks des 19. Jahrhunderts in Städten der österreichischen Monarchie in HAJOS 2007.

103 HIRSCHFELD 1785, S. 85–115.

104 BERG 1993, S. 11 u. 14ff.

105 Aus der Chronik 1893, S. 13.

106 Nach GRENIER 1991, S. 199. Zur Bedeutung der Kuranlagen für die Kurstadtentwicklung im 19. Jh. in Frankreich vgl. auch MACKAMAN 2000.

107 MAHLING 2001, S. 89.

108 EISENBERG 1999, S. 152f. u. 193f.

109 BERG 1993, S. 60.

110 CARGANICO 1990, S. 72.



15: Baden-Baden, Lawn-Tennisplatz an der Lichtentaler Allee, historisches Farbfoto um 1900

Galopprennen, auf die auch gewettet werden konnte.¹¹¹ Die erste deutsche Pferderennbahn entstand 1823 in Doberan-Heiligendamm, dem ersten deutschen Seebad. Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt Baden-Baden auf Initiative des Spielbankpächters seine Galopprennbahn. Da das enge Tal der Oos dafür keinen Raum bot, wick man in das nahe Dorf Iffezheim in der Rheinebene aus. Das erste Rennen startete 1858.¹¹² Aus Karlsbad vermeldete ein im Selbstverlag der Stadtgemeinde 1908 erschienener Führer: „Mit großen Opfern der Stadt und ihrer Bewohner wurden Gründe für eine Rennbahn erworben, um dem für hippische Feste empfänglichen Teil des Kurpublikums die Emotionen großer Wettrennen bieten zu können.“¹¹³ Auch hier musste die 1899 eröffnete Anlage wegen der beengten topographischen Verhältnisse im Tepltal außerhalb der Stadt in der Egeraue beim Dorf Meierhöfen angesiedelt werden. Spa konnte gleich zwei Galopprennbahnen vorweisen. Auf dem Hippodrome de Sart fanden bereits 1773 die ersten Rennen statt; das Hippodrome de la Sauvenière wurde 1827 eröffnet und 1866–69 ausgebaut (Abb. 16).¹¹⁴

Ein wichtiges Merkmal des Typus Kurstadt ist schließlich die Erschließung der umgebenden Landschaft und ihrer „Attraktionen“ für den Kurbetrieb. In der Literatur zu Kurstädten ist dieses Charakteristikum bisher nur ansatzweise behandelt worden.¹¹⁵ Zu den frühesten Maßnahmen gehörte es dabei, landschaftlich reizvolle Aussichtspunkte in der Umgebung auszusuchen, teilweise gezielt freizustellen und mit Belvederes auszustatten. Eines der ersten Beispiele hierfür ist der 1791 auf einem Felsen errichtete Dorotheen-Tempel im Südosten von Karlsbad, der an die Kuraufenthalte der Herzogin Dorothea von Kurland erinnert. 1801 ließ auf der

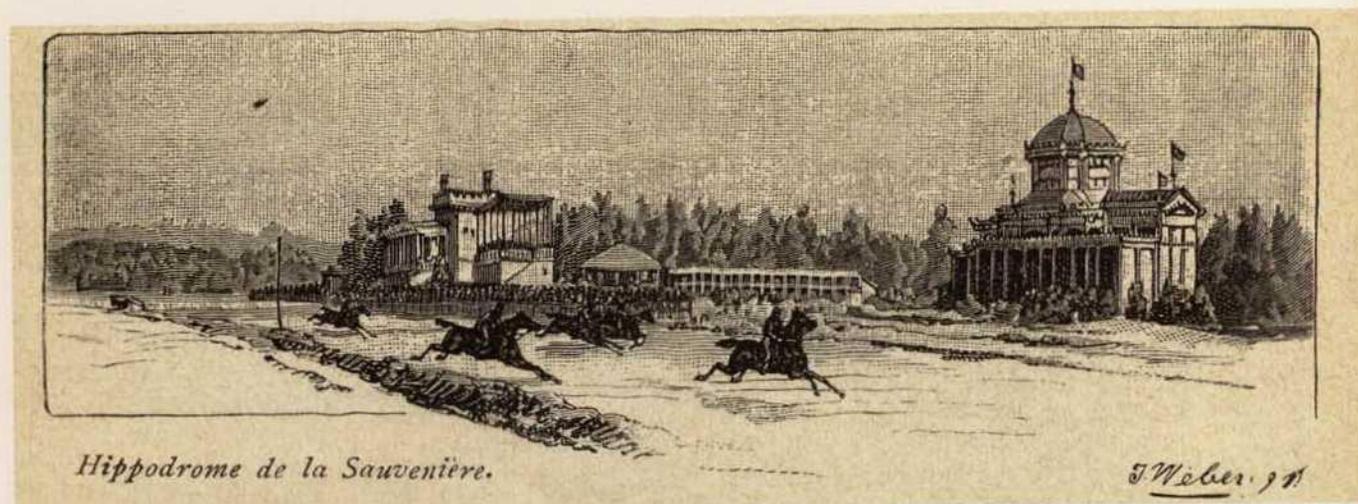
111 EISENBERG 1999, S. 162 ff.

112 HAEBLER 1969, Bd. 2, S. 96 f.

113 SIPÓCZ/RUFF 1908, S. 52.

114 D'ARDENNE 1891, S. 52 f.

115 Vgl. EIDLOTH 1996 (S. 21 ff.) u. weiterführend 2010; LOTZ-HEUMANN 2003, S. 34 f., die in Anlehnung an die Literatur zu Residenzstädten vom Kurort als „Mittelpunkt eines die Landschaft bewußt einbeziehenden Kurraumes“ spricht (S. 35); sowie die monographischen Ausführungen zu Wiesbaden von FUHS 1992 (S. 440 ff.) u. 1999.



16: Spa, Hippodrome de la Sauvenière, Holzstich J. Weber 1891, Illustration aus *L'Europe Illustrée* Nr. 155–157, Orell Füssli & Co. Zürich

Rückseite des Hammerbergs im Südwesten der Stadt der schottische Graf Findlater einen Altan bauen.¹¹⁶ 1851 entstand der Monopteros auf dem Neroberg in Wiesbaden.¹¹⁷

Neben schönen Aussichten waren es besondere Landschaftsphänomene und eigentümliche Naturgebilde wie Felsformationen, Schluchten oder Höhlen in der Umgebung, die schon frühzeitig von Kur- und Badegästen aufgesucht wurden. Oberhalb von Plombières-les-Bains war beispielsweise die mit Inschriften des 18. und 19. Jahrhunderts geschmückte „Fontaine Stanislas“ beliebtes Ziel (Abb. 17) und in Bad Ems gehörte der Aufstieg zu den Sagen umwobenen „Heinzelmannshöhlen“, einem Karstphänomen, zum touristischen Pflichtprogramm eines Kuraufenthalts. Von Baden-Baden aus führten Ausflüge zum Geroldsauer Wasserfall und zu den schroffen Felstürmen des „Battert“. Gern besuchte Ausflugsziele waren selbstverständlich auch kulturhistorische Sehenswürdigkeiten wie Schlösser, Burgen, Kirchen oder Klöster. Eine besondere Anziehungskraft übten Ruinen aus.

Den Pionieren und frühen Förderern der Landschaftverschönerung wurden auch die ersten Denkmäler in der Um-

gebung der Kurorte gesetzt. 1804 errichtete die Stadt Karlsbad einen Obelisk für Lord Findlater, „dem edlen Freunde und Verschönerer der Natur“, wie es auf der Inschrift heißt.¹¹⁸ Der Marquis von Montperry, der für den Bau der Zufahrt zum „Alten Schloß“ bei Baden-Baden verantwortlich gewesen war, erhielt 1808 einen Gedenkstein.¹¹⁹ Im Verlauf des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der Denkmäler stetig zu. Die meisten davon waren prominenten Kurgästen gewidmet wie beispielsweise Zar Peter dem Großen, der mehrere Bädern wie Pyrmont, Aachen, Spa und Karlsbad besucht hatte. Weniger berühmte Besucher schufen sich ihr Denkmal selbst in Form von Gedenktafeln und Platten mit Dankinschriften, wie sie ebenfalls in Karlsbad zum Beispiel an der alten Promenade entlang der Tepl zu finden sind. Ein anderes beliebtes Ausstattungselement waren Kapellen, die häufig von Kurgästen oder zu deren Andenken gestiftet wurden.

Mit zunehmender räumlicher Ausdehnung und immer größeren Entfernungen vom Kurort selbst, wurde es erforderlich die Umgebung mit Hütten und Unterständen auszustatten, die Schutz bei schlechter Witterung boten. Unverzichtbar und in den Kurführern immer detailliert aufgelistet waren Einkehrmöglichkeiten und andere gastronomische Einrichtungen in der näheren und weiteren Umgebung. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ergänzten schließlich Aussichtstürme die suburbane kurstädtische Infrastruktur. Wichtige Aussichtspunkte mit Aussichtstürmen zu überhohen, war ein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weit verbreitetes Phänomen.¹²⁰ Auffallend ist allerdings, mit welcher Regelmäßigkeit und in welchem Umfang Aussichtstürme ausgerechnet in der Umgebung von Kurstädten errichtet wurden. Gleich fünf Aussichtstürme wurden um Karlsbad errichtet. Der älteste ist der Turm auf der Franz-Josefs-Höhe

116 Vgl. ZEMAN 2006, S. 99.

117 RUSS 1988, S. 374.

118 James Ogilvy, 7. Earl of Findlater und 4. Earl of Seafield, besuchte Karlsbad zwischen 1793 und 1810 insgesamt 14 Mal. „Ohne ihn wäre die Stadt Karlsbad selbst und ihre Umgegend noch bei Weitem das nicht, was sie ist. Unermüdbar stieg er in Wäldern und auf hohen Klippen um, um zu untersuchen, wo und wie sich Karlsbad zum Vergnügen seiner Kurgäste könnte verschönern lassen“, rühmte STÖHR bereits 1830 (S. 67f.) seine Verdienste. Zu Findlators Wirken in Karlsbad und Dresden s. auch NEDOBITY 2009.

119 BRANDSTETTER 1993, S. 51 f.

120 Vgl. dazu KLEINMANN 1999; SCHMOLL 2001.

am Hammerberg von 1877, heute „Aussicht Karls IV.“ genannt. Die anderen vier, die alle mit Restaurationsbetrieben verbunden waren, stammen in ihrer heutigen Form aus der Zeit um 1900.

Mit der „Technisierung des Ausblicks“, als das das Errichten von Aussichtstürmen auch bezeichnet worden ist,¹²¹ kam es in vielen Fällen auch zur Technisierung der Erschließung wie die Bergbahnen zeigen, die Ende des 19. Jahrhunderts wiederum auffällig häufig in Kurstädten entstanden.¹²² 1887 ging in Bad Ems die Malbergbahn in Betrieb. Es folgten in Wiesbaden die Nerobergbahn, eine Seilbahn von Montecatini Terme nach dem höher gelegenen Dorf Montecatini Alto, das ein beliebtes Ausflugsziel bei den Kurgästen war, sowie in Karlsbad Standseilbahnen auf den Laurenziberg und zum Aussichtsturm „Diana“ auf der Freundschaftshöhe; 1913 eröffnete die Merkurbergbahn in Baden-Baden.

In seinem 1877 erschienenen *Lehrbuch der Gartenkunst* hatte es Hermann Jäger bereits als „selbstverständlich“ dargestellt, dass bei Bädern mit „großem Publikum, das nach Unterhaltung schmachtet, [...] außerdem noch für weitere Spaziergänge gesorgt werden muß, besonders naher Wald durch ausgedehnte und bequeme Wege zugänglich und durch viele Ruhe- und Aussichtspunkte angenehmer ge-

macht wird.“¹²³ Inzwischen waren die umgebende Landschaft mit ihren Attraktionen und ihrer Infrastruktur längst zu einem wichtigen Werbeargument und Wettbewerbsvorteil für viele Kurorte geworden. Erkennbar wird dies nicht zuletzt an den im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer zahlreicheren Kur- und Bäderführern, die schon im Titel den jeweiligen Ortsnamen regelmäßig mit dem Zusatz „und seine Umgebung“ ergänzten sowie entsprechende Umgebungskarten zur Verfügung stellten. Welches Ausmaß die Erschließung und Inanspruchnahme der Landschaft durch den städtischen Kurbetrieb in Karlsbad um 1910 erreicht hatte, veranschaulicht eine Kartierung der im Lauf des 19. Jahrhunderts dort entstandenen „Kurlandschaft“ und der sie prägenden Elemente (Abb. 18). Darin ist das dazugehörige Wegenetz, dessen Gesamtlänge damals schon rund 98 Kilometer betragen haben soll,¹²⁴ noch nicht einmal besonders hervorgehoben.

121 FUHS 1999, S. 200.

122 Vgl. die Rolle der Bergbahnen bei der touristischen Erschließung der Schweiz im 19. Jh. Dazu FLÜCKIGER-SEILER 1997, S. 107–111; KÖNIG 2000.

123 JÄGER 1877, S. 633

124 BAIER 1910/11, S. 75. Zur Ausstattung der Karlsbader „Kurwälder“ vgl. auch REISER 1997.

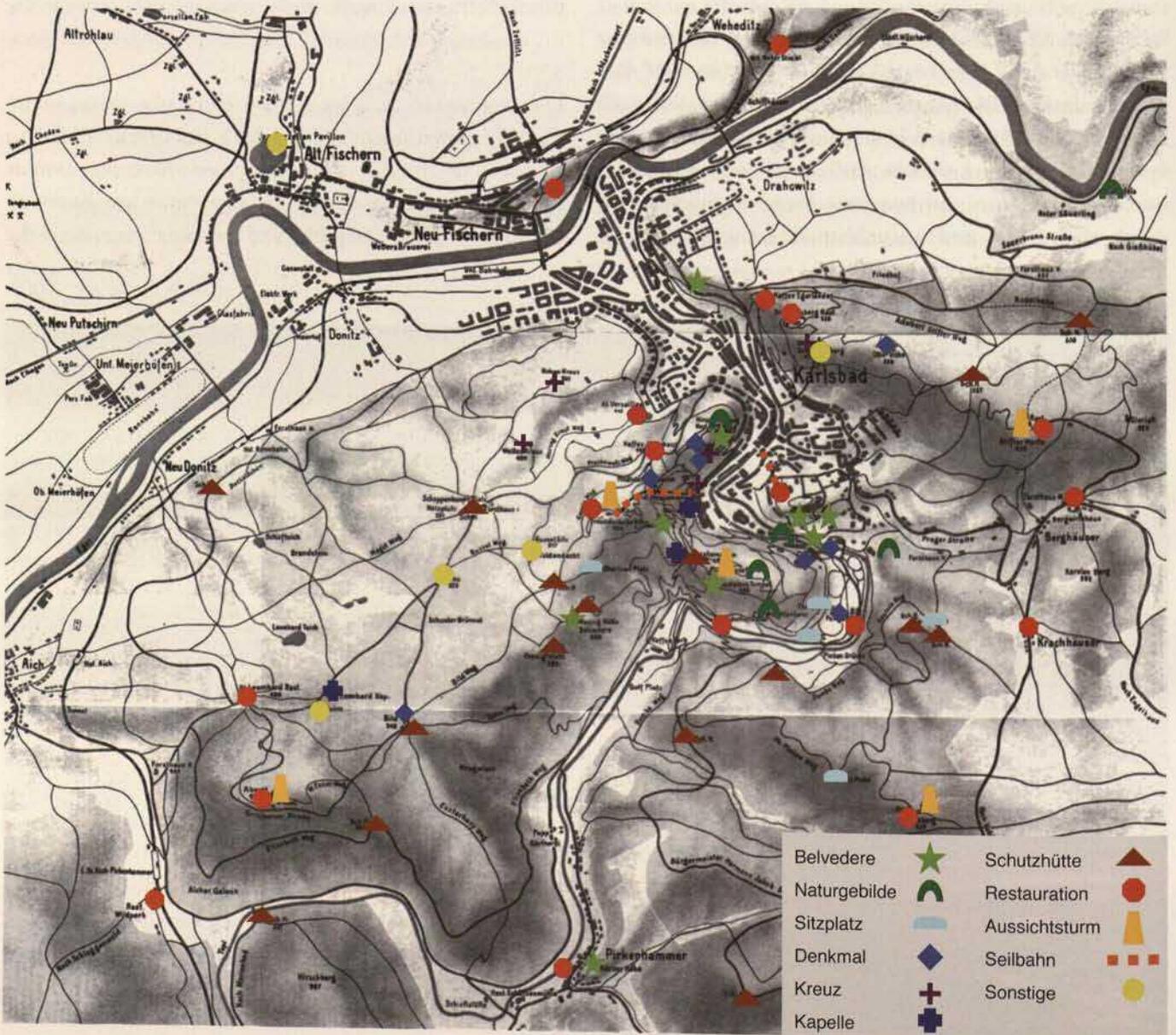
17: Plombières-les-Bains, „Fontaine Stanislas“ (2009)



1909, zu einem Zeitpunkt, zu dem die Entwicklung der Kur- und Badeorte in Europa beinahe schon ihren Höhe- und Endpunkt erreicht hatte, erschien in der renommierten, von Theodor Goecke und Camillo Sitte herausgegebenen Zeitschrift *Der Städtebau* ein Beitrag des Architekten und Kunsthistorikers Gustav Ebe mit dem Titel „Die Anlage der Bäderstädte“, der die wichtigsten Anforderungen an eine moderne Kurstadt zusammenfasst und aus dem deshalb zum Abschluss dieses Beitrags zitiert werden soll: „Es braucht kaum gesagt zu werden, daß nicht allein die Heilquellen die Anziehungspunkte für die Gäste in den Bädern bilden, da viele Besucher nicht nur die Gesundung von Gebrechen, sondern auch Erfrischung in dem Los gelöstsein von den Bedingun-

gen des alltäglichen Lebens suchen. Um letzteren Zweck zu erreichen, bedarf es der Anregung der Phantasie, hervorgebracht durch den Aufenthalt in schönen Räumen und in einer künstlerisch abgestimmten landschaftlichen Umgebung. Selbstverständlich erwartet der Besucher in der Bäderstadt ein erhöhtes, von dem Gewöhnlichen abweichendes Bild zu finden [...] Neben den eigentlichen Bäderanlagen und Trinkhallen für Heilzwecke kommen die Gebäude für gesellschaftliche Unterhaltungen zunächst in Betracht: der Kursalon mit Konzert-, Lese- und Spielräumen, die offenen und bedeckten Wandelgänge, die Trinkhallen, alles inmitten eines Parks gelegen, und nicht zuletzt ein Theater. [...] Etwaige Aussichts- oder sonstige malerischen Punkte sind durch be-

18: Ausstattungselemente der Karlsbader Kurlandschaft um 1910 (Kartierung: V. Eidloth; Kartengrundlage: *Umgebungskarte von Karlsbad*, Beilage zu *Küstner's Reiseführer* Band 12, Johann Küstner Böhm. Leipa 1930; Quellen: *Grundriss der k.k. Stadt Karlsbad mit ihren Umgebungen*, Franz von Weiß 1819; HLAWACZEK 1842; BAIER 1910/11)



queme Straßen zugänglich zu machen [...] Endlich müssen bequeme und behaglich ausgestattete Wohnungsgelegenheiten, wie sie eine gut angelegte Stadt zu bieten hat, den Aufenthalt in den Kurhäusern und den anschließenden Wandelhallen zweckmäßig ergänzen. Unter Erfüllung der

vorgenannten Bedingungen baut sich der Organismus der Bäderstadt in Schönheit zur Wiedererlangung der Gesundheit und zu frohem Lebensgenuß auf.¹²⁵

125 EBE 1909, S.43f.

Short study in historical geography of European health resorts and spas in the 19th century

Health resorts and spas constitute a widespread form of settlement in 19th century Europe. This phenomenon is the result of a long historical development going back as far as the ancient world. The introduction of mineral cures in the second half of the 17th century provided important impetus. Subsequently, a new program for constructions was developed, which still today is characteristic for health resorts, thus laying the foundation of the archetype of what makes up a health resort.

The already manifold number of health resorts in Europe rises and diversifies continuously in the 19th century. Seaside resorts and climatic health resorts compete with traditional spas. Parallel to the growing number of spas in general, we witness a process of polarization between a multitude of health resorts and spas of just local and regional importance

and a few health resorts and fashionable spas of international prestige.

Those 19th century spas of international renown are characterized by a dynamic urban development combined with a corresponding growth, the creation of different quarters, the efficient connection to the railway and high quality accommodation. An important distinctive feature is the presence of an international public, which manifests itself even in the urban morphology through the construction of cult buildings by foreign guests for example. In addition, there are the diversity of facilities for the cures like baths, pump rooms, covered walks and "Kurhaus", as well as a modern infrastructure for recreational purposes with casinos, tennis courts and racecourses. Of great importance are the creation of green spaces and parks, and the transformation of the surroundings into "spa landscapes".

Breve étude de géographie historique des stations thermales et villes d'eaux européennes du 19^e siècle

Les stations thermales et les villes d'eaux constituent une forme de l'habitat courante au 19^e siècle. Ce phénomène résulte d'une longue évolution que l'on peut tracer jusqu'à l'antiquité. Une impulsion importante est donnée par l'introduction de la cure d'eau minérale dans la deuxième moitié du 17^e siècle. S'ensuit un programme de construction qui caractérise encore de nos jours les stations thermales et qui établit ainsi l'archétype de la station thermale.

Le nombre de stations thermales en Europe, déjà important et varié, continue à augmenter et à se diversifier au courant du 19^e siècle. Des stations balnéaires et climatiques concurrencent avec les bains thermaux classiques. Parallèle au nombre croissant de bains en général, on peut constater un processus de polarisation entre une multitude de stations thermales et de villes d'eaux d'envergure plutôt locale et régionale et un nombre restreint de stations thermales

et de villes d'eaux à la mode d'importance internationale. Ces bains de renommée internationale du 19^e siècle sont caractérisés par un développement urbain dynamique combiné avec une expansion correspondante, la création de différents quartiers, le raccordement efficace au réseau ferroviaire et une offre d'hébergement de haute qualité. Une autre marque distinctive est la présence d'un public international, qui se traduit aussi dans la morphologie de la ville par la construction d'édifices cultes par des hôtes étrangers, par exemple. S'ajoute la diversité d'établissements réservés à la cure, comme des bains, des buvettes et galeries-promenoirs, des « Kurhaus », ainsi qu'une infrastructure moderne de loisir comprenant des casinos, terrains de tennis et hippodromes. On attribue une grande importance à la création d'espaces verts et de parcs, de même que la transformation des environs en un « paysage de cure ».

Literaturverzeichnis

- ANDERES, Bernhard: Altes Bad Pfäfers. Ein Führer. Mels 1999.
- Aus der Chronik von Franzensbad [1893]. In: SALFELLNER, Harald (Hrsg.): Franzensbad in Böhmen. Geschichten, Reiseberichte und landeskundliche Beiträge über das weltberühmte Kurbad. [Prag] 2008. S. 5-24.
- BACON, Edmund N.: Design of Cities. New York 1967.
- Badechronik. Töplitz im Jahre 1811. In: Journal des Luxus und der Moden 26, 1811, S. 772-778.
- Bäder-Almanach. Mitteilungen der Bäder, Luftkurorte und Heilanstalten in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und den angrenzenden Gebieten für Aerzte und Heilbedürftige. 10. (Jubiläums-) Ausgabe. Berlin 1907.
- BAIER, Karl Joh.: Karlsbad und Umgebung. Praktischer Führer für Kurgäste und Touristen (Griebens Reiseführer 43). Berlin, 18. neu bearb. Aufl., 1910/11.
- BAUER, Ingolf: Wasser auf Reisen. Zum Mineralwasserversand. In: CANZ, Sigrid (Bearb.): Große Welt reist ins Bad. 1800-1914. Baden bei Wien, Badgastein, Bad Ischl, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz (Ausstellung des Adalbert Stifter Vereins, München, in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Museum für angewandte Kunst, Wien). München 1980. S. 13-17.
- BERG, Günter et al.: Kurpark Bad Homburg v.d.Höhe. Geschichte, Gestaltung, Botanik. Bad Homburg v.d. Höhe, 2. Aufl., 1993.
- BITZ, Matthias: Badewesen in Südwestdeutschland 1550 bis 1840. Zum Wandel von Gesellschaft und Architektur (Wissenschaftliche Schriften, Reihe 9, Geschichtswissenschaftliche Beiträge 108). Idstein 1989.
- BLACKBOURN, David: 'Taking the Waters': Meeting Places of the Fashionable World. In: GEYER, Martin H. / PAULMANN, Johannes (Hrsg.): The Mechanics of Internationalism. Culture, Society and Politics from the 1840s to the First World War (Studies of the German Historical Institute London). London 2001. S. 435-457.
- BOROWKA-CLAUSBERG, Beate: Damals in Marienbad... Goethe, Kafka & Co. - die vornehme Welt kuriert sich (Blue notes 42). Berlin 2009.
- BORSAY, Peter: Bath. An Enlightenment City? In: BORSAY, Peter / HIRSCHFELDER, Gunther / MOHRMANN, Ruth-E. (Hrsg.): New Directions in Urban History. Aspects of European Art, Health, Tourism and Leisure since the Enlightenment (Münsteraner Schriften zur Volkskunde / Europäischen Ethnologie 5). Münster et al. 2000. S. 3-17.
- BOTHE, Rolf (Hrsg.): Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung. Berlin 1984.
- BRANDSTETTER, Lothar: Wege und Hütten im Wald für Adel und Badegäste anfangs des 19. Jahrhunderts. In: Aquae 93. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden 26, 1993, S.49-54.
- BRINKMANN, Bernd: Der Mineralwasserversand in Steinzeugflaschen. II. Eger-Franzensbad. In: Der Mineralbrunnen 34, 1984, S. 170-180
- BRÖDNER, Erika: Die römischen Thermen und das antike Badewesen. Eine kulturhistorische Betrachtung. Darmstadt 1983.
- CANZ, Sigrid (Bearb.): Große Welt reist ins Bad. 1800-1914. Baden bei Wien, Badgastein, Bad Ischl, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz (Ausstellung des Adalbert Stifter Vereins, München, in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Museum für angewandte Kunst, Wien). München 1980.
- CARGANICO, Walter: Der gemeinnützige Verein von Baden-Baden. In: Aquae 90. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden 23, 1990, S. 69-77.
- CARLÉ, Walter: Die Mineral- und Thermalwässer von Mitteleuropa. Geologie, Chemismus, Genese (Bücher der Zeitschrift Naturwissenschaftliche Rundschau). 2 Bde. Stuttgart 1975.
- COENEN, Ulrich: Von Aquae bis Baden-Baden. Die Baugeschichte der Stadt und ihr Beitrag zur Entwicklung der Kurarchitektur. Aachen 2008.
- CORBIN, Alain: Meereslust. Das Abendland und die Entdeckung der Küste 1750-1840. Berlin 1990.
- CRESTI, Carlo: Montecatini 1771-1940. Nascita e sviluppo di una città termale. Milano 1984.
- CRISMER, Léon Maurice: Die großartige Geschichte der Wässer von Spa. Spa 1983.
- CURL, James Stevens: Spas, Wells, and Pleasure-Gardens of London. London 2010.
- CZYSZ, Walter: Vom Römerbad zur Weltkurstadt. Geschichte der Wiesbadener heißen Quellen und Bäder (Schriften des Stadtarchivs Wiesbaden 7). Wiesbaden 2000.
- DANZER, Adalbert Ed.: Geschichte von Marienbad. Prag 1842.
- D'ARLENNE, Jean [d.i. DOMMARTIN, Léon]: Spa et ses Environs (L'Europe Illustrée 155-157). Zürich [1891].
- DEISEROTH, Rolf (Bearb.): Stadt Baden-Baden. Stadtkreis Baden-Baden (Ortskernatlas Baden-Württemberg 2.2). Stuttgart 1993.
- DORGERLOH, Anette: Franz Anton Graf von Sporck und sein Kukus-Bad in Böhmen. In: ESSER, Raingard / FUCHS, Thomas (Hrsg.): Bäder und Kuren in der Aufklärung. Medizinaldiskurs und Freizeitvergnügen (Aufklärung und Europa 11). Berlin 2003. S. 113-128.
- DUBOY, Philippe: Les villes des santé. Vingt ans d'urbanisme appliqué. In: INSTITUT FRANÇAIS D'ARCHITECTURE (Hrsg.): Villes d'eaux en France. Paris 1985. S. 41-51.
- EBE, G[ustav]: Die Anlage der Bäderstädte. In: Der Städtebau 6, 1909, S. 43-46.
- EIDLOTH, Volkmar: Zur geschichtlichen Bedeutung von Grünflächen für Kurorte. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 25, 1996, S. 57-66.
- EIDLOTH, Volkmar: Europäische Kur- und Badestädte des 19. Jahrhunderts. Ein konsumorientierter Stadttyp. In: Siedlungsforschung. Archäologie, Geschichte, Geographie 28, 2010 [im Erscheinen].
- EISENBERG, Christiane: „English sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800-1939. Paderborn et al. 1999.
- FERDMANN, J[ules]: Der Aufstieg von Davos. Nach den Quellen dargestellt. Davos, 2. Aufl., 1990.
- FISCHER, Klaus: „Faites votre jeu“. Geschichte der Spielbank Baden-Baden. Baden-Baden, 2., erw. Aufl., 1983.
- FLECHSIG, Robert: Bäder-Lexikon. Darstellung aller bekannten Bäder, Quellen, Wasserheilstätten und klimatischen Kurorte Europas und des nördlichen Afrikas in medizinischer, topographischer, ökonomischer und finanzieller Beziehung. Für Ärzte und Kurbedürftige. Leipzig 1883.
- FLÜCKIGER-SEILER, Roland: Zur Geschichte des Tourismus in der Schweiz. In: Denkmalpflege und Tourismus. Interdisziplinäre Tagung in Davos 16.-18. IX. 1992 (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer). Bozen 1997. S. 73-142.
- FLÜCKIGER-SEILER, Roland: Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830-1920. Baden 2003.
- FRASS, Hermann / RIEDL, Franz H.: Heilbäder und Heilwässer in Südtirol. Bozen 1979
- FRÜHSORGE, Gotthardt: Die Kunst des Landlebens. Vom Landschloß zum Campingplatz. Eine Kulturgeschichte. München / Berlin 1993.
- FUHS, Burkhard: Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft. Kultur und Geschichte der Kurstädte 1700-1900 (Historische Texte und Studien 13). Hildesheim / Zürich / New York 1992.

- FUHS, Burkhard: Die heilende Kraft der waldigen Höhen. Die Bedeutung der Kur für die Erschließung der Umgebung Wiesbadens als Gesundheitslandschaft. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Hessische Blätter für Volkskunde NF 35, 1999, S. 187–204.
- GRENIER, Lise: „La ville d'eau" – Das Thermalbad. In: LACHMAYER, Herbert / MATTL-WURM, Sylvia / GARGERLE, Gabriele (Hrsg.): Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert. Salzburg / Wien 1991. S. 190–208.
- HAEBLER, Rolf Gustav: Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden. 2 Bde. Baden-Baden 1969.
- HÄFNER, Ludwig: Bad Berka. Eine kleine Stadt im Dienste der Gesundheit (Bad Berka und seine Ortsteile, Blätter zur Zeitgeschichte 4/2). [Bad Berka] 1996.
- HAJÓS, Géza (Hrsg.): Stadtparks in der österreichischen Monarchie 1765–1918. Studien zur bürgerlichen Entwicklung des urbanen Grüns in Österreich, Ungarn, Kroatien, Slowenien und Krakau aus europäischer Perspektive. Wien / Köln / Weimar 2007.
- VON HASE, Ulrike: Wiesbaden – Kur- und Residenzstadt. In: GROTE, Ludwig (Hrsg.): Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 24). München 1974. S. 129–149.
- HEMANN, F[riedrich]-W[ilhelm]: Stadtentwicklung zwischen 1840 und 1940 – Das Beispiel Bad Pyrmont. In: Mitteilungsblatt des Arbeitskreises für Historische Kartographie 29, 1990, S. 85–106.
- HELIN, Etienne: Aux origines du tourisme contemporain. Les amusements de Spa. In: Histoire d'eaux. Stations thermales et balnéaires en Belgique XVIIe-XXe siècles. Bruxelles 1987. S. 70–89.
- HENTZE, Reinhard / RÜDIGER, Birthe: Bad Lauchstädt. Kuranlagen und Goethe-Theater. Halle 1992.
- HEMBRY, Phyllis: The English Spa 1560-1815. A Social History. London 1990.
- HEMBRY, Phyllis: British Spas. From 1815 to the Present. A Social History. Edited and completed by Leonard W. Cowie and Evelyn E. Cowie. Madison/Teaneck 1997.
- HIRSCHFELD, C[hristian] C[ay] L[orenz]: Theorie der Gartenkunst. Bd. 5. Leipzig 1785.
- HLAWACZEK, Eduard: Karlsbad. Prag, 2. umgearb. u. verm. Aufl., 1842.
- HOEGGER, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. VI: Der Bezirk Baden. I. Baden, Ennetbaden und die oberen Reusstalgemeinden (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 63). Basel 1976.
- INSTITUT FRANÇAIS D'ARCHITECTURE (Hrsg.): Villes d'eaux en France. Paris 1985.
- INTERNATIONALE TRANSPORT-GESELLSCHAFT A.-G. (Hrsg.): Handbuch für Reisen auf den Linien der k.k. österreichischen Staatsbahnen. Achter Jahrgang. Wien 1914.
- JÄGER, Hermann: Lehrbuch der Gartenkunst oder Lehre von der Anlage, Ausschmückung und künstlerischen Unterhaltung der Gärten und freien Anlagen. Für Landschaftsgärtner, Architekten, Ingenieure, Grundbesitzer und Kunstfreunde. Berlin / Leipzig 1877.
- KAIN, Roger J. P.: Pianificazione urbana nelle stazioni termali dell'entroterra inglese nei secoli XVIII e XIX. In: BOSSAGLIA, Rossana (Hrsg.): Stile e struttura delle città termali. Belgio, Cecoslovachia, Francia, Germania, Inghilterra, Svizzer. Bergamo 1986. S. 198–217.
- KASPAR, Fred: Brunnenkur und Sommerlust. Gesundbrunnen und Kleinbäder in Westfalen. Bielefeld 1993.
- KASPAR, Fred: Kurgärten in Ostwestfalen-Lippe. In: SCHÖNE, Anja (Hrsg.): Querbeet durch historische Gärten in Ostwestfalen-Lippe (Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 16). Bielefeld 2000. S. 143–164.
- KESSLER, Hans Joachim: Heilendes Wasser und sprudelnde Quellen. Begegnungen mit historischen Bädern in Thüringen. Altenburg 2001.
- KIBY, Ulrika: Bäder und Badekultur in Orient und Okzident. Antike bis Spätbarock (DuMont-Dokumente). Köln 1995.
- KLEINMANN, Joachim: Schau ins Land - Aussichtstürme. Marburg 1999.
- KNITTLER, Herbert: Die europäische Stadt in der frühen Neuzeit (Querschnitte. Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 4). Wien / München 2000.
- KNOLL, Gabriele M.: Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub. Darmstadt 2006.
- KÖNIG, Gudrun M.: Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780-1850 (Kulturstudien, Sonderband 20). Wien / Köln / Weimar 1996.
- KÖNIG, Wolfgang: Bahnen und Berge. Verkehrstechnik, Tourismus und Naturschutz in den Schweizer Alpen 1870–1939 (Deutsches Museum, Beiträge zur historischen Verkehrsforschung 2). Frankfurt/Main / New York 2000.
- KOLBE, Wiebke: Deutsche Ostseebäder um 1900. Bäderregionen von Nordschleswig bis zur Kurischen Nehrung im Vergleich. In: KURILO, Olga (Hrsg.): Seebäder an der Ostsee im 19. und 20. Jahrhundert (Colloquia Baltica 18). München 2009. S. 15–31.
- KOS, Wolfgang: Zwischen Amusement und Therapie. Der Kurort als soziales Ensemble. In: LACHMAYER, Herbert / MATTL-WURM, Sylvia / GARGERLE, Gabriele (Hrsg.): Das Bad. Eine Geschichte der Badekultur im 19. und 20. Jahrhundert. Salzburg / Wien 1991. S. 220–236.
- KRINS, Vanessa: Le patrimoine de Spa (Carnets du Patrimoine 57). Stavelot 2009.
- KŘÍŽEK, Vladimír: Kulturgeschichte des Heilbades. Stuttgart / Berlin / Köln 1990.
- KUHNERT, Reinhold P.: Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 77). Göttingen 1984.
- LANDESV ERBAND FÜR FREMDENVERKEHR IN DEUTSCHBÖHMEN (Hrsg.): Durch Deutschböhmen. Die Weltbäder, Sommerfrischen, Fremden- und Touristenorte Deutschböhmens. Karlsbad 1910.
- LOOSEN-FRIELING, Iris: Architektur zwischen Norm und Geschmack. Die Platzarchitektur von John Wood dem Älteren und John Wood dem Jüngeren in Bath (Studien zur Kunstgeschichte 68). Hildesheim / Zürich / New York 1992.
- LORENZ, Reinhold: Bäderkultur und Kulturgeschichte. Forschungen über den Sozialcharakter der österreichischen Heilquellenorte. In: Archiv für österreichische Geschichte 117, 1949, S. 197–306.
- LOTZ-HEUMANN, Ute: Kurorte im Reich des 18. Jahrhunderts – ein Typus urbanen Lebens und Laboratorium der bürgerlichen Gesellschaft. Eine Problemskizze. In: ESSER, Raingard / FUCHS, Thomas (Hrsg.): Bäder und Kuren in der Aufklärung. Medizinaldiskurs und Freizeitvergnügen (Aufklärung und Europa 11). Berlin 2003. S. 15–35.
- MACKAMAN, Douglas P.: Competing Visions of Urban Grandeur: Planning and Developing Nineteenth-Century Spa Towns in France. In: BORSAY, Peter / HIRSCHFELDER, Gunther / MOHRMANN, Ruth-E. (Hrsg.): New Directions in Urban History. Aspects of European Art, Health, Tourism and Leisure since the Enlightenment (Münsteraner Schriften zur Volkskunde / Europäischen Ethnologie 5). Münster et al. 2000. S. 41–63.
- MAGISTRAT DER STADT HOMBURG V. D. HÖHE (Hrsg.): Russische Kirchen in deutschen Bädern. Begleitschrift zur Ausstellung vom 19. November 1989 bis 1. April 1990. Bad Homburg v. d. Höhe [1989].
- MAHLING, Christoph-Hellmuth: „Residenzen des Glücks". Konzert – Theater – Unterhaltung in Kurorten des 19. und frühen

20. Jahrhunderts. In: MATHEUS, Michael (Hrsg.): Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit (Mainzer Vorträge 5). Stuttgart 2001. S. 81–100.
- MAL, Andreas: Touristische Räume im 19. Jahrhundert. Zur Entstehung und Ausbreitung von Sommerfrischen. In: WerkstattGeschichte 36, 2004, S. 7–23.
- MARSCH, Angelika: Kur- und Badeorte Schlesiens – einst und jetzt. Würzburg 2009.
- MARTIN, Alfred: Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. Nebst einem Beitrage zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde. Jena 1906.
- MAYER-REPPERT, Petra / RABOLD, Britta: Die Römischen „Soldatenbäder“ in Baden-Baden (Aquae Aureliae) (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 25). Stuttgart 2008.
- MEYER, Elke: Zur Geschichte der Pyrmontener Heilwasserversendung. In: LILGE, Andreas (Hrsg.): Bad Pyrmont – Tal der sprudelnden Quellen. Zur Geschichte der Pyrmontener Heil- und Mineralquellen. Texte und Materialien zur Sonderausstellung im Schloß Bad Pyrmont vom 18. Juni–13. September 1992 (Schriftenreihe des Museums im Schloß Pyrmont 21). Bad Pyrmont 1992. S. 64–84.
- MÜLLER, Renate: Die natürlichen Standortvoraussetzungen von Heilbädern. Ihre wirtschaftliche, medizinische und gesellschaftliche Bewertung. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeschichte 28, 1984, S. 73–90.
- MÜLLER, Renate: Aspekte der Siedlungsentwicklung von Heilbädern. Beispiele aus dem mitteleuropäischen Raum. In: Studien zur Regionalen Wirtschaftsgeographie. Joseph Matznetter zur Emeritierung gewidmet (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften 47). Frankfurt/Main 1985. S. 59–87.
- MYLIUS, Jonas / WAGNER, Heinrich: Baulichkeiten für Cur- und Badeorte. In: DURM, Josef et al. (Hrsg.): Handbuch der Architektur. Viertes Theil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. 4. Halb-Band: Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke. 2. Heft. Darmstadt, 2. Aufl., 1894. S. 1–40.
- NEDOBITY, Wolfgang: Lord Findlater and his impact on continental landscaping. In: 2000. The European Journal 10, 2009, S. 1–2.
- OSTERHAMMEL, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009.
- PERKOW, Ursula: „Residents and Visitors“. Die englisch-amerikanische Gemeinde in Baden-Baden. Baden-Baden 1990.
- PRIGNITZ, Horst: Wasserkur und Badelust. Eine Badereise in die Vergangenheit. Leipzig 1986.
- PUSTEJOVSKY, Otfried: Politik und Badeleben. In: CANZ, Sigrid (Bearb.): Große Welt reist ins Bad. 1800–1914. Baden bei Wien, Badgastein, Bad Ischl, Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz (Ausstellung des Adalbert Stifter Vereins, München, in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Museum für angewandte Kunst, Wien). München 1980. S. 18–23.
- REISER, Pavel: Karlsbad. Promenaden im Walde. Spaziergänge in den Kurwäldern. Karlsbad 1997.
- RITZMANN, Iris: Heilsame Höhenluft? Die Höhenkliniken als Wallfahrtsorte. In: GRAF, Felix / WOLFF, Eberhard (Hrsg.): Zaubergebirge. Die Schweiz als Krafraum und Sanatorium. Baden 2010. S. 61–64.
- ROSSEAUX, Ulrich: Städte in der Frühen Neuzeit (Geschichte kompakt). Darmstadt 2006.
- ROSSEAUX, Ulrich: Freiräume. Unterhaltung, Vergnügen und Erholung in Dresden 1694–1830 (Norm und Struktur 27). Köln / Weimar / Wien 2007.
- ROTH, Ralf: Das Jahrhundert der Eisenbahn. Die Herrschaft über Raum und Zeit 1800–1914. Ostfildern 2005.
- ROUBÍNEK, Dana / ROUBÍNEK, Zdeněk: Historismus in der Architektur Karlsbads. Karlsbad 1998.
- RUSS, Sigrid: Wiesbaden II – Die Villengebiete (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen). Braunschweig / Wiesbaden 1988.
- SCHAER, Andrea: Mit der Vergangenheit in die Zukunft – 2000 Jahre Bäderkultur in Baden. In: as. archäologie schweiz 33, 2010, S. 24–31.
- SCHÄFER-SCHMIDT, Ilona: Die Entwicklung der Kuranlagen in Bad Pyrmont. In: BOTHE, Rolf (Hrsg.): Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung. Berlin 1984. S. 425–456.
- SCHMOLL, Friedemann: Der Aussichtsturm: zur Ritualisierung touristischen Sehens im 19. Jahrhundert. In: KÖCK, Christoph (Hrsg.): Reisebilder. Produktion und Reproduktion touristischer Wahrnehmung (Münchner Beiträge zur Volkskunde 29). Münster et al. 2001. S. 183–198.
- SIPÖCZ, Ludwig / RUFF, Josef: Karlsbad von einst und jetzt. Karlsbad 1908.
- SOMMER, Hermann: Zur Kur nach Ems. Ein Beitrag zur Geschichte der Badereise von 1830 bis 1914 (Geschichtliche Landeskunde 48). Stuttgart 1999.
- SPIELMANN, Christian / KRAKE, Julius: Die Entwicklung des Weichbildes der Stadt Wiesbaden seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Wiesbaden 1912.
- STEINHAUSER, Monika: Das europäische Modebad des 19. Jahrhunderts. Baden-Baden – Eine Residenz des Glücks. In: GROTE, Ludwig (Hrsg.): Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 24). München 1974. S. 95–128.
- STEWART, Jill: The Spa Towns of the Austro-Hungarian Empire and the Growth of Tourist Culture: 1860–1914. In: BORSAY, Peter / HIRSCHFELDER, Gunther / MOHRMANN, Ruth-E. (Hrsg.): New Directions in Urban History. Aspects of European Art, Health, Tourism and Leisure since the Enlightenment (Münsteraner Schriften zur Volkskunde / Europäischen Ethnologie 5). Münster et al. 2000. S. 87–125.
- STÖHR, August Leopold: Kaiser-Karlsbad. Karlsbad, 5. Aufl., 1830.
- STUDT, Birgit: Die Badenfahrt. Ein neues Muster der Badepraxis und Badegeselligkeit im deutschen Spätmittelalter. In: MATHEUS, Michael (Hrsg.): Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit (Mainzer Vorträge 5). Stuttgart 2001. S. 33–52.
- Über den Luxus des Badreisens. In: Journal des Luxus und der Moden 4, 1789, S. 318–324.
- ULSPERGER, Elisabeth: Baden – eine Kurstadt nahe der Residenz. In: URBANITSCH, Peter / STEKL, Hannes (Hrsg.): Kleinstadtbürgertum in der Habsburgermonarchie 1862–1914 (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 9). Wien / Köln / Weimar 2000. S. 79–135.
- VEREINIGUNG DER LANDESDENKMALPFLEGER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (Hrsg.): Historische Theaterbauten. Ein Katalog, 2 Bde. (Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 3/4). Hannover 1991 / Erfurt 1994.
- VIDA, Mária: Heilbäder in Ungarn in alten Zeiten und heute. Budapest 1993.
- WALDNER, Annegret: Tiroler Wildbäder, Sommerfrischorte und Bauernbad. Bade- und Sommerfrischwesen im Spannungsfeld kultureller Wandlungsprozesse von der frühen Neuzeit bis zum beginnenden 20. Jahrhundert (Beiträge zur europäischen Ethnologie und Folklore – Reihe A, Texte und Untersuchungen 6). Frankfurt am Main et al. 2003.
- WALTER, Hans-Hennig: Der salzige Jungbrunnen. Geschichte der deutschen Soleheilbäder. Freiberg (Sachsen) 2006.
- WENZEL, Maria: Palasthotels in Deutschland. Untersuchungen zu einer Bauaufgabe im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Studien

- zur Kunstgeschichte 64). Hildesheim/Zürich/New York 1991.
- WILLIAMS, Stephen: *Tourism Geography. A New Synthesis* (Routledge Contemporary Human Geography Series). London 2009.
- WÖRDEMANN, Wilfried: "... was nie genug empfohlen werden kann". Zu den Anfängen des Seebädertourismus. In: BENGEL, Etta / WÖRDEMANN, Wilfried: *Badeleben. Zur Geschichte der Seebäder in Friesland*. Oldenburg 1992. S. 13–37.
- ZEMAN, Lubomír: *Karlovarský Westend. Počátky vilové architektury v Karlových Varech*. Karlovy Vary 1998.
- ZEMAN, Lubomír: *Karlovy Vary. Architektura baroka a klasicismu*. Karlovy Vary 2006.
- ZEMAN, Lubomír / KUČA, Karel / KUČOVÁ, Věra: *West Bohemian Spa Triangle. Selected spas of West Bohemia to be nominated for inscription on the world heritage list*. Karlovy Vary 2008.
- ZIEGLER, Anke: *Deutsche Kurstädte im Wandel. Von den Anfängen bis zum Idealtypus im 19. Jahrhundert* (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXVII Architektur 26). Frankfurt am Main 2004.

- ZIMMERMANN, Anette: *Das Villenviertel "Friedrichshöhe" in Baden-Baden*. In: *Aquae 92. Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Kurortes Baden-Baden 25*, 1992, S. 73–86.
- ZOLLINGER, Manfred: *Geschichte des Glücksspiels. Vom 17. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*. Wien / Köln / Weimar 1997.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1, 3, 5, 8–11, 13, 17–18: Volkmar Eidloth
- Abb. 2: Bernd Hausner, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg
- Abb. 4, 7, 12–13, 16: Archiv Volkmar Eidloth
- Abb. 6: aus BACON 1967, S. 170/171
- Abb. 15: Stadtmuseum /-archiv Baden-Baden